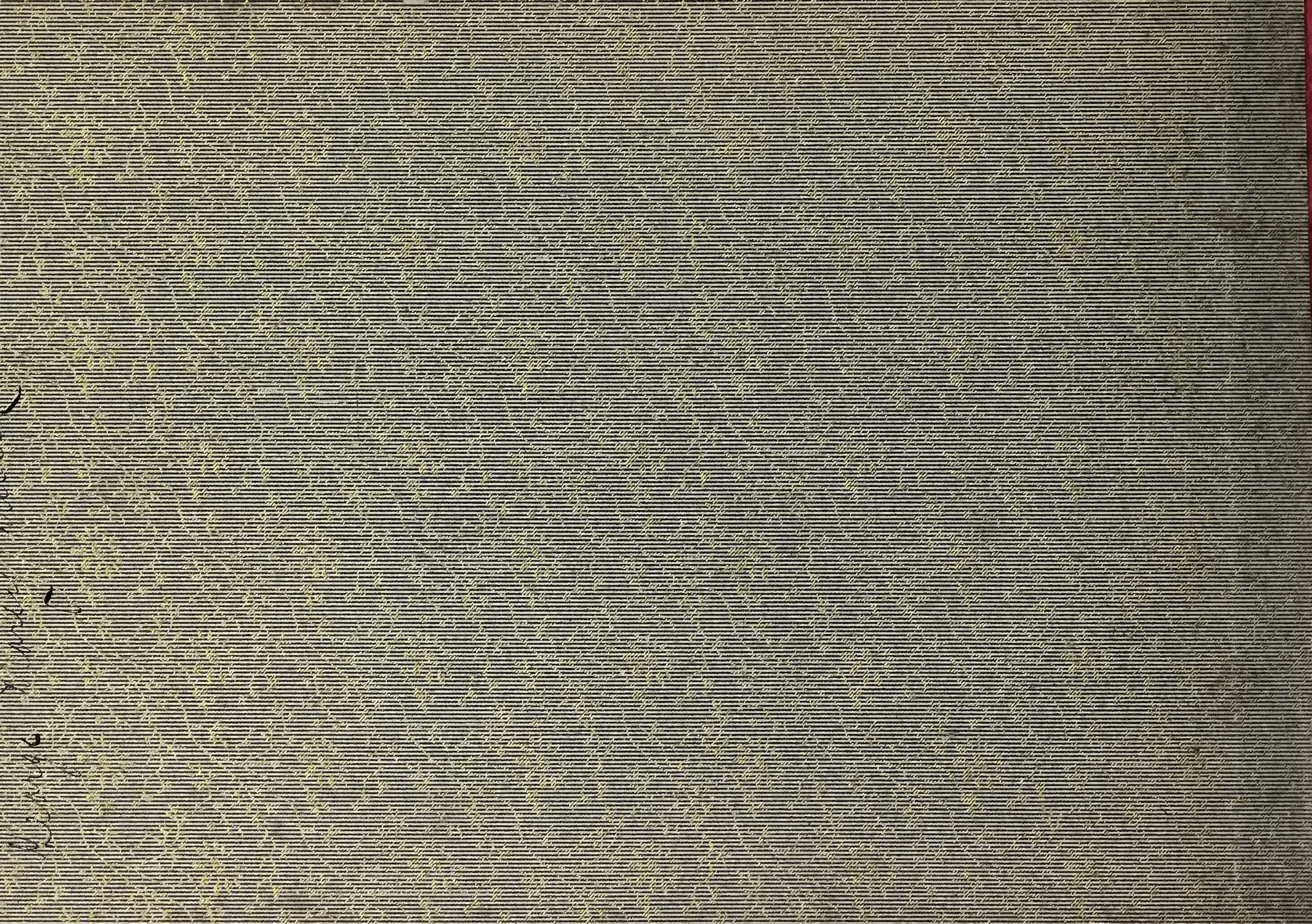

Heidelberger Studentenleben
Einst und Jetzt.





Alles Gute wünscht
für die Zukunft
in frdl. Erinnerung
an Alt-Heidelberg
der Verlag und Verfasser
Heidelberg, 1/8 1911 Otto Petters


Fröhlich Pfalz Gott erhalt's!
1386.
1886.
Heidelberger Studentenleben
Einst und Jetzt.
Eine Festgabe zur 500jährigen Jubelfeier
der
RVPERTO-CAROLA.
Bangel & Schmitt (Otto Petters)
Universitäts-Buchhandlung, Heidelberg.
Vivat
Badenia
C. Wimmer



Heidelberger Studentenleben

Einst und Jetzt.

Sechsunddreissig Bilder

nach

Naturaufnahmen, Handzeichnungen und Kupferstichen

unter

vorzugsweiser Benutzung der Sammlung des Herrn **Alb. Mays**

mit erläuterndem Texte.

HEIDELBERG.

Bangel & Schmitt (Otto Petters), Universitätsbuchhandlung.

1886.

Thein'sche Druckerei (Stürtz), Würzburg.

Inhalt.

Den Freunden der Heidelberger Hochschule und Allen, die ihr nahe gestanden, sind diese Blätter zur freundlichen Erinnerung gewidmet.

Heidelberg! . . . . . wer kennt sie nicht die Stadt, die feine, an Ehren reich! Zu den feurigsten Gesängen hat sie die grössten Dichter begeistert, in zahllosen Abbildungen haben die gefeiertsten Künstler aller Nationen ihren Ruhm in der ganzen Welt verbreitet, im ewigen Strahlenkranze der berühmtesten Namen erglänzt das Gedächtnis ihrer Hochschule, einer Leuchte der Welt. Diesem dreifachen Ruhmeskranze ein weiteres, wenn auch bescheidenes Blatt beifügen zu wollen, kann und soll daher nicht der Zweck dieser kleinen Gabe sein; unser Bestreben geht vielmehr nur dahin, Erinnerungen an die fröhliche, herrliche Jugendzeit bei denen hervorzurufen, die vormals hier gelebt. Der gegenwärtigen und künftigen Jugend möge sie dagegen im Bilde die alten Zeiten vorführen, da ihre Vorfahren nach ihrer Weise glücklich und fröhlich waren.

Heidelberg! Wer könnte hier vorübergehen, ohne einen Blick warmer Huldigung auf die Stätte zu werfen, wo sich alle die einfachen Begebenheiten zugetragen, die hier geschildert werden. Gern und willig geben wir uns zu jeder Zeit den Eindrücken hin, welche eine liebliche und zugleich grossartige Natur in uns hervorruft, und wer dies Bild einmal in sich aufgenommen, wird es wohl nimmer vergessen. Selige Jugendzeit, wie herrlich träumte es sich einst hier auf den grünen Höhen! Tiefe Ruhe lagert über der ganzen Natur, ver-

stummt ist das Geräusch der Stadt, deren Türme, halb in Duft verhüllt, dort emporsteigen. Tief unten im waldigen Thale rauscht der klare Bergstrom; zögernd, wie im Traume befangen, sich windend betritt er die sonnenerhellte Ebene, um dem mächtigeren Genossen zuzueilen. Gleich Schwänen in einem Zaubermärchen ziehen in weiter Ferne, auf krystallhellen Fluten sich wiegend, die weissen Segel vorüber. Des Odenwaldes dunkle sagenumwobene Bergketten scheinen den sonnigen Höhen der rebenumkränzten Haardt ihre nachbarlichen Grüsse zuzuwinken. Stolz ragt der alte Kaiserdom gen Himmel, dem deutschen Strome von der Feier ferner Tage erzählend. Ein milder West flüstert in den Buchenhainen und Tannengärten und entführt weithin ihre Wohlgerüche. Im Golde des aufdämmernden Morgens, im Purpur des sinkenden Abends, der den alten Mauern und Türmen seine glühenden Scheidegrüsse zusendet, überall weht hier ein Zauber, der mit unwiderstehlicher Gewalt unser Sinnen und Denken umfängt.

Reich und wechselnd sind auch die Bilder, welche an unserem geistigen Auge vorüberziehen. Nah und fern verkünden Berge und Thäler, verkünden altersgraue Denkmäler die Begebenheiten längst entschwundener Tage. Auf diesen Bergen spendeten Wuotans heilige Haine ihre mächtigen Schatten, in diesem Thale wohnte die Zauberin Ihetta, und der eherne Tritt der römischen Legionen erschallte da, wo wir jetzt an rebenumflorten Hügeln vorüberwandeln. Das Mittelalter mit seinem Klosterleben, dem Raubrittertum und der heiligen Vehme hat ebenso seine Denksteine zurückgelassen. Auf dem waldigen Berggipfel, von wo aus einst ein Mercuriustempel auf das weite befestigte Lager in der Ebene herabschaute, erhob sich ein christliches Gotteshaus. Dann folgten noch Jahrhunderte, welche mit ihren welt-

erschütternden Ereignissen in mächtigen Stürmen über diese Stätten hinwegschritten. Überall erblicken wir ernste Spuren der Vergangenheit, die jetzt zur ruhigen Beschauung einladen. Wohl erklärlich ist die Sage, dass dieser herrliche Fleck Erde, unsere Pfalz, einst vom Himmel herabgefallen sei; getreulich haben seine Bewohner das Erbe gewahrt. Ein munteres, fröhliches Volk, mutig und unverzagt im oft namenlosen Leid, laut und sich selber vergessend in der Freude und im Genusse, hat die Schätze, welche eine gütige Natur verschwenderisch über diese Fluren ausgegossen, rastlos vermehrt. Mild strahlt die Sonne über den Gefilden, welche von der Haardt und der Bergstrasse umschlossen, gleich Armida's Gärten goldene Früchte zeitigen. So manches verzagende Herz trinkt frischen Lebensmut aus dem nie versiegenden Born, den die sonnigen Höhen in ungemessener Fülle spenden, und auch ein inniges Lied und ein fröhliches Wort mussten hier selbstverständlich ihre heimischen Stätten finden. Nicht minder hat dies Volk, für alles Schöne empfänglich, auch dem Idealen, der Kunst und der Wissenschaft, Denkmäler errichtet und Stätten bereitet, welche derselben würdig sind. Mit Recht darf sich der Bewohner dieses Landes glücklich und zufrieden nennen. —

Die vorliegenden Blätter schildern hauptsächlich Begebenheiten aus den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts. Es war dies die Zeit, als die Hochschule unter der Fürsorge unseres erhabenen Fürsten Karl Friedrich neu aufblühte, eines Fürsten, der es sich zur höchsten Ehre anrechnete, nicht allein ihr Wiederhersteller, sondern auch ihr erster Rektor zu sein. Abbildungen und erläuternder Text sind mit aufopferndem Fleisse zusammengetragen und Alle, die um Beihilfe angegangen wurden, haben das Ihrige zur Förderung des Werkes bereitwillig beigesteuert. Was aus bestaubten Akten nicht entnommen werden konnte, wurde

noch lebenden Zeugen nacherzählt. Jedermann stellte bereitwilligst die erforderlichen Abbildungen und Porträts zur Verfügung, es wurde daher Nichts verabsäumt, um dem Ganzen das Gepräge einer lebensgetreuen Darstellung zu verleihen. Dem Herrn Landtagsabgeordneten Rat Mays hier, welcher den grössten Teil der Notizen aus den vorhandenen Akten und den Archiven erhoben, sowie einen grossen Teil der Bilder aus seiner eigenen reichhaltigen Sammlung uns zur Benutzung überliess, ferner dem Herrn Bezirkspräsidenten Freiherrn von Hammerstein in Metz, welcher uns den Schatz seiner persönlichen Erinnerungen in liebenswürdigster Weise zur Verfügung stellte, sei noch ein besonderer Dank ausgesprochen.

Schonungslos, wie über alles Irdische, ist der Strom der Zeit auch über jene Zustände hinweggegangen. Jene Zeit war in ihren Gefühlen überhaupt vielleicht roher und naiver, doch war Alles in ihr urwüchsig, wie es aus den damaligen Verhältnissen eben hervorging. Der gährende Strom der Jugendkraft und des Thatendranges, der, so Gott will, stets in den Herzen unserer Jugend erbrausen soll, hatte bei den schmachvollen politischen Zuständen noch keinen richtigen Ausweg finden können. Wohl hatte er seine geheimen Stätten an den Hochschulen bei der Blüte der Nation, oft aber suchte er mit elementarer Gewalt seine Fesseln zu sprengen und geriet dabei auf grössere und kleinere Abwege. Manches erschien damals wichtig und natürlich, was wir jetzt belächeln, und wir beurteilen es, wie wahrscheinlich auch unser Thun dereinst einmal beurteilt werden wird. Mit Bewunderung aber muss es uns erfüllen, wenn wir damaliger Gestalten gedenken, welche fast an einen Karl Moor erinnern. Riesig walteten in ihnen die Naturkräfte, riesig war aber auch die Summe alles dessen, was sie zu leisten und zu ertragen vermochten. Zahm und minniglich, wie es echten Germanen

geziemt, war dagegen zu jeder Zeit ihr Betragen gegen Frauen. Manche holde Jungfrau sah man züchtig erröten und verstohlene, wohlgefällige Blicke auf die flotten Burschen werfen, welche es sich nicht nehmen liessen, an den Kirchenthüren in grossem Wichs ihre Huldigungen darzubringen, wenn der Gottesdienst vorüber war. Mit Leib und Seele waren damals Herr und Frau Philister ihrem Studio ergeben. Wie Schatten im Gefolge des Lichtes erstanden jene originellen Gestalten, die der tägliche Verkehr mit der übermütigen Jugend grosszog, und die mit derselben, wie Schattenbilder, für immer wieder verschwanden.

Kunst und Wissenschaft, Alles vereinigt sich, unserer Alma mater das Beste an ihrem Ehrentage darzubringen. Möge auch unsere bescheidene Huldigung eine freundliche Aufnahme finden.

Heidelberg, Jubiläums-Semester 1886.

Die Verlagshandlung.





Heydelberg. Cap. cccxxviij.

DJe Statt Heydelberg ist der Pfaltz Hauptfläcken/vnd ein Lehen vō dem Stifft Wormbs/wie auch die Fläcken so den Necker hinauff ligē biß gen Obricken. Vnd wird also genennt/ wie etliche meynen/von den Heydelbeeren die darumb auff den Bergē wachsen. Der meynung soll auch seyn der fürtreffliche Poet Melissus/welcher sie Vrbem Myrtileti oder mōtem myrtorum nennet. Die andern meynen der Nam̃ sey kommen von den Heyden die vor zeitē diß Gebirg inngehabt habē. Dañ diese Hofstatt ist gar ein lustig ort/da d' Necker auß den hohen Bergen auff der ebne herauß laufft/vñ darumb zu glauben ist/daß sie nicht ohn Menschliche wohnung gewesen seye / dieweil Teutschlandt von den Menschen bewohnet ist. Etlich andere nennen sie Edelberg / meynen das J gehör nicht darzu. Volaterranus neñt sie Ettelburg. Wie die Römer vor zeitē am Necker gelegē sind/ vnd viel Veste oder Schlösser daran gebawen/ hab ich hie vornen gemeldet. Daß aber etliche meynen Heydelberg sey die Statt die von Ptolemeo Budoris wird genañt/kan ich nicht glauben. Ich wollt eh sagen daß es Brettē were/oder Heydelßheim/oder sonst ein Fläcken in derselbē Reuier gelegen. Etlich achtē es für Mañheim/ das am Rhein ligt/da der Necker in den Rhein fellt/ vnd zu vnsern zeiten ein gut Schloß da steht/ das etwan nam̃hafftig ist worden in den Historien durch die Gefengknuß Bapsts Johannis/der im Concilio zu Costentz gefangen ward/ vñ durch Pfaltzgraffe Ludwigē dahin drey jar lang in Kercker gelegt/ wie ich hie vornen in Beschreibung der Statt Costentz weitleuffig angezeigt hab.

Anno 1346. ist durch Hertzog Ruprechten den eltern / oder den Roten/auffgericht zu Heydelberg die Hohe Schul/ die er mit vielen Privilegijs begabt vñ versehen/in deren nach vnd ñach viel gelehrter Männer erzogen sind.

Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.



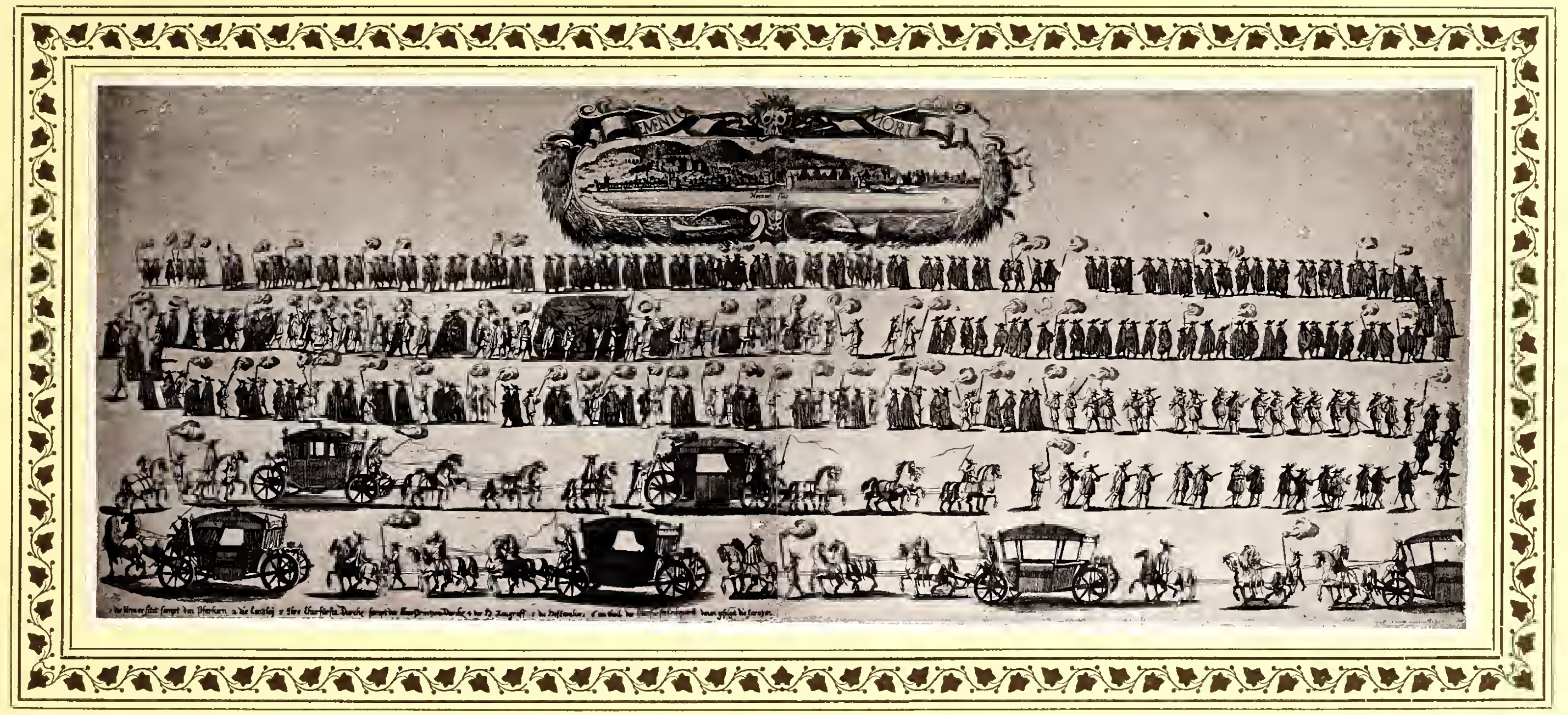
I.

Eine akademische Vorlesung im Mittelalter.

Zur Einleitung der Darstellungen aus dem Heidelberger Studentenleben der neueren Zeit dürfte ein Rückblick in die früheste Vergangenheit der Universität dienen. Einen solchen gewährt zunächst ein alter Holzschnitt, welcher eine akademische Vorlesung aus den ersten Jahrhunderten des Bestehens der Hochschule zum Gegenstand hat. Dieser Holzschnitt mit dem beistehenden Originaltexte ist der im Laufe des XVI. Jahrhunderts in vielen Ausgaben erschienenen Weltchronik des Sebastian Münster entnommen.

Die auf dem Blatte dargestellte altertümliche Halle dürfte wohl im Augustinerkloster zu suchen sein, welches vormals auf dem jetzigen Ludwigsplatze, südlich vom heutigen Universitätsgebäude gelegen war, und wo am 17. November 1386 der erste Rektor der Universität gewählt wurde. Die im Texte, welcher dem Holzschnitt beigegeben ist, angeführte Jahreszahl „1346“ als Stiftungsjahr der Universität beruht auf einem früheren Irrtum.

Heidelberger Studentenleben.



Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.

Verlag von **Bangel & Schmitt** (Otto Petters) Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg.



II.

Eine akademische Leichenfeier vor 2 Jahrhunderten.

Im beifolgenden Bilde wird der Leichenkondukt des Pfalzgrafen Karl Casimir von Zweibrücken dargestellt, welcher im Jahre 1673 als Student der Heidelberger Universität im Alter von 14 Jahren gestorben ist. Dieses Bild dürfte um so mehr Interesse erregen, als es die Trachten und Gebräuche jener Zeit in gelungenster Weise veranschaulicht. Der Zug wird, wie der alte vorhandene Text sagt, von „der Universität sampt den Professoren", also zunächst von den Studierenden eröffnet. Im Zuge befindet sich auch der Kurfürst Karl Ludwig mit zwei Prinzen, welche Alle zu Fuss gehen, während ihre Karossen nachfolgen. Alle Teilnehmer erscheinen in sehr breitkrämpigen Hüten. Die Studierenden tragen kurze Mäntel, die Professoren schwarze Talare. Die beiden uralten silbernen Scepter, welche dem akademischen Körper vorangetragen worden, sind heute noch vorhanden. Den Zug begleiten zahlreiche Fackelträger, wie dies heutzutage noch bei feierlichen nächtlichen Aufzügen der Studierenden Sitte ist.



Lager der Heidelberger Studenten bei Neuenheim den 13ten July 1804
Nach der Natur gezeichnet von F. L.

Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.

Verlag von **Bangel & Schmitt** (Otto Petters) Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg.



III. IV.

Lager der Heidelberger Studenten in Neuenheim nach ihrem Auszuge,

13. Juli 1804,

und

Begebenheit auf dem Universitätsplatze nach der Rückkehr nach Heidelberg,

14. Juli 1804.

Die Nummern III und IV sind zwei Darstellungen aus dem Heidelberger Studentenleben zu Anfang dieses Jahrhunderts, und zwar nach der Wiederherstellung der Universität durch ihren unvergesslichen Wohlthäter, den Markgrafen, Kurfürsten und späteren Grossherzog von Baden, Karl Friedrich.

Im Jahre 1804 lag in Heidelberg eine Schwadron Dragoner in Garnison. Am 11. Juli wurden mehrere Studierende verhaftet, weil sie, gegen das bestehende Verbot, an Schildwachen rauchend vorübergegangen waren. Durch diese Verhaftungen entstand unter den Studierenden und der für sie Partei nehmenden Einwohnerschaft eine gewisse Aufregung, welche zur Folge hatte, dass am Abend des 12., nachdem Retraite geblasen war, die Garnison alarmiert wurde. Bald sprengten Patrouillen durch die dunklen Strassen — Heidelberg hatte damals nur im Winter einige Strassenbeleuchtung. Mehrere der Patrouillen hieben am heutigen

Ludwigsplatze auf einen Trupp Bürger und Studenten ein, wobei drei der ersteren verwundet wurden; verschiedenen Studierenden wurden die Kleider verletzt, von denen einer, Namens Morgenstern, sich dieser Misshandlung widersetzte.

Sonstige Thätlichkeiten kamen nicht vor. Um ihrer Unzufriedenheit Ausdruck zu geben, veranstalteten die Studenten am anderen Morgen einen Auszug aus der Stadt, kamen aber nicht weiter als in das Heidelberg gegenüberliegende Neuenheim, wo sie eine Art Kriegslager aufschlugen. Es war jedoch nicht schwer, sie zur Heimkehr zu bewegen, welche auch am nächsten Tage, am 14., unter Musikbegleitung stattfand. Dieselbe erfolgte nämlich desshalb schon am nächsten Tage, weil sich die Bürgerschaft und der Magistrat an den Prorektor gewandt hatten und von dem letzteren schleunigst Schritte gethan wurden, die Rückkehr unter gerechten Bedingungen zu ermöglichen. Es begab sich eine Abordnung sofort nach Karlsruhe und der Regent gab seine Zustimmung, dass eine strenge Untersuchung eingeleitet würde, und dass man den Studierenden Satisfaktion versprechen solle. Nachdem dieses bekannt gegeben war, zogen die Studierenden am 14. Juli in feierlichem Zuge wieder in die Stadt ein, vom Syndikus und vielen Professoren auf halbem Wege eingeholt. Man begab sich zunächst in die Aula, wo der Prorektor eine Begrüssungsrede hielt, und von dort auf den Paradeplatz vor dem Universitätsgebäude. Hier wurde ein Kreis formiert, die Musik in der Mitte desselben aufgestellt und dem Rektor, Kurfürsten Karl Friedrich und dann dem Senat, endlich der akademischen Freiheit ein stürmisches Lebehoch gebracht. Hüte und Mützen wurden zum Zeichen der allgemeinen Freude geschwenkt und in die Luft geworfen und die Professoren winkten aus den Fenstern des Universitätsgebäudes Beifall.

Zur weiteren Erklärung des Bildes IV wird hier beigefügt, dass das Gebäude links damals der erste Gasthof der Stadt war und „zum Carlsberg" hiess, jetzt ist es das Kochenburger-Köster'sche Haus. Der zunächst stehende stattliche Turm ist der „Mittelthorturm", ein Überbleibsel der alten Stadtbefestigung. Er wurde im Jahre 1827 abgebrochen.

Üeber die geschilderten Vorgänge wurde eine Untersuchung unter der Leitung eines ausserordentlichen landesherrlichen Commissärs, des Freiherrn von Drais aus Rastatt, gepflogen. Dieselbe führte, wie aus den im Generallandesarchiv in Karlsruhe befindlichen Akten zu ersehen ist, der betreffende Beamte unter der wichtigen Rubrik „Universität Heidelberg; Verbrechen, in specie Tumulte" und legte sie schliesslich dem Landesherrn vor, welcher darüber unter dem 2. September 1804 „resolvierte". Die Studierenden erhielten im allgemeinen einen ernsten Verweis, andererseits aber auch die Zusicherung einer Bestrafung der schuldigen Militärs. Der Student Morgenstern aber wurde, „weil er der Wache den Gehorsam verweigert, sich mit Worten und Stellung frech gegen sie gesetzet und die gegen ihn (zwar ungerechten und daher auch sträflicher Weise) geführten Hiebe mit Gegenwehr erwidert, statt auszuweichen oder sich zu ergeben und nachmals in Ordnung zu klagen" zur Diktierung einer geschärften (d. h. bei Wasser und Brod!) Carcerstrafe empfohlen! Sodann wurde der „Kupferstich über das kindische Lager in Neuenheim" missbilligt. Der Allerhöchste Erlass schloss mit folgenden Worten:

„Wir fügen dieser landesherrlichen Erklärung noch den Wunsch, der „aus einem guten Vertrauen fliesset, an, dass nämlich die Akademiker zu ihrer eigenen und „zu des Zeitalters Ehre, die bei dem kleinen Teile derselben noch vorfindlichen Reste der „alten Burschen-Rohheit durch Verbindung unter sich selbst zum näheren Beweis ihrer Gesinn-

„ungen abstellen, gute Gesellschaften, die zu künftigen Dienern des Staates auch von dieser „Seite hin schicklich vorbereiten können, zu frequentieren suchen, danebst in ihrem lobens-„werten Eifer fortfahren und solcher Gestalt uns in der Stimmung erhalten mögen, gerne „forthin uns ihren landesherrlichen Rektor heissen zu können!“

Die letzten Worte sind dadurch zu erklären, dass Karl Friedrich, nachdem ihm in Folge des Luneviller Friedens Heidelberg mit dem grössten Teile der diesseitigen alten Rheinpfalz zugefallen war, durch Reskript vom 25. April 1804 nicht nur die aller ihrer Einkünfte aus der jenseitigen Pfalz beraubte Universität mit einer Dotation von jährlichen 50000 Gulden vom Untergang gerettet, sondern auch erklärt hatte:

„Rektor der Universität wollen Wir selbst seyn und unseren Nachfolgern in der Kur diese Würde hinterlassen.“

Seitdem wählt die Universität alljährlich nur noch einen Prorektor.

Mit obiger Drohung des Landesfürsten an die Studenten, dass er, wenn sie sich nicht besser betragen würden, den Rektortitel ablegen werde, endete damals eine Procedur, welche heutzutage dem Untersuchungsbeamten schwerlich über eine Stunde Zeit gekostet hätte.

Die Originale zu den Abbildungen III und IV sind „F. R.“ gezeichnet, d. h. Friedrich Rottmann. Derselbe war Zeichenlehrer und Vater des grossen Malers Karl Rottmann.

Auf Bild III ist das Lager bei Neuenheim veranschaulicht. Im Hintergrunde erblickt man das Neuenheimer Wirtshaus „die Rose“, links den Neckar mit der alten Bergheimer

Mühle, jetzt Cementwerk von Schifferdecker & Söhne, im Vordergrunde verschiedene Gruppen der Studenten. Dieselben sind meist mit langen Säbeln bewaffnet und tragen grosse, mit Federbüschen gezierte Dreimaster, mehrere von ihnen sind zu Pferde. Einzelne Figuren erinnern in Haltung und Kleidung an Napoleonische Offiziere.

Die auf Bild IV erscheinenden und ausserhalb des Studentenkreises stehenden Gestalten sind, wie aus einem Berichte des Syndikus von Kleudgen an den Curator entnommen wurde, getreue Porträts wirklicher Heidelberger Persönlichkeiten. Links in der Ecke mit seinem grossen Hunde steht Freiherr von Zyllenhardt, Besitzer des jetzt von Chelius'schen Hauses, gestorben 1820. Auf der rechten unteren Seite zeigt sich, als dritte vom Rande, die stattliche Gestalt des Freiherrn von Leoprechting, ehemaligen Präsidenten der pfälzischen geistlichen Administration, während der nächste am Rande Spitalverwalter Müller ist.



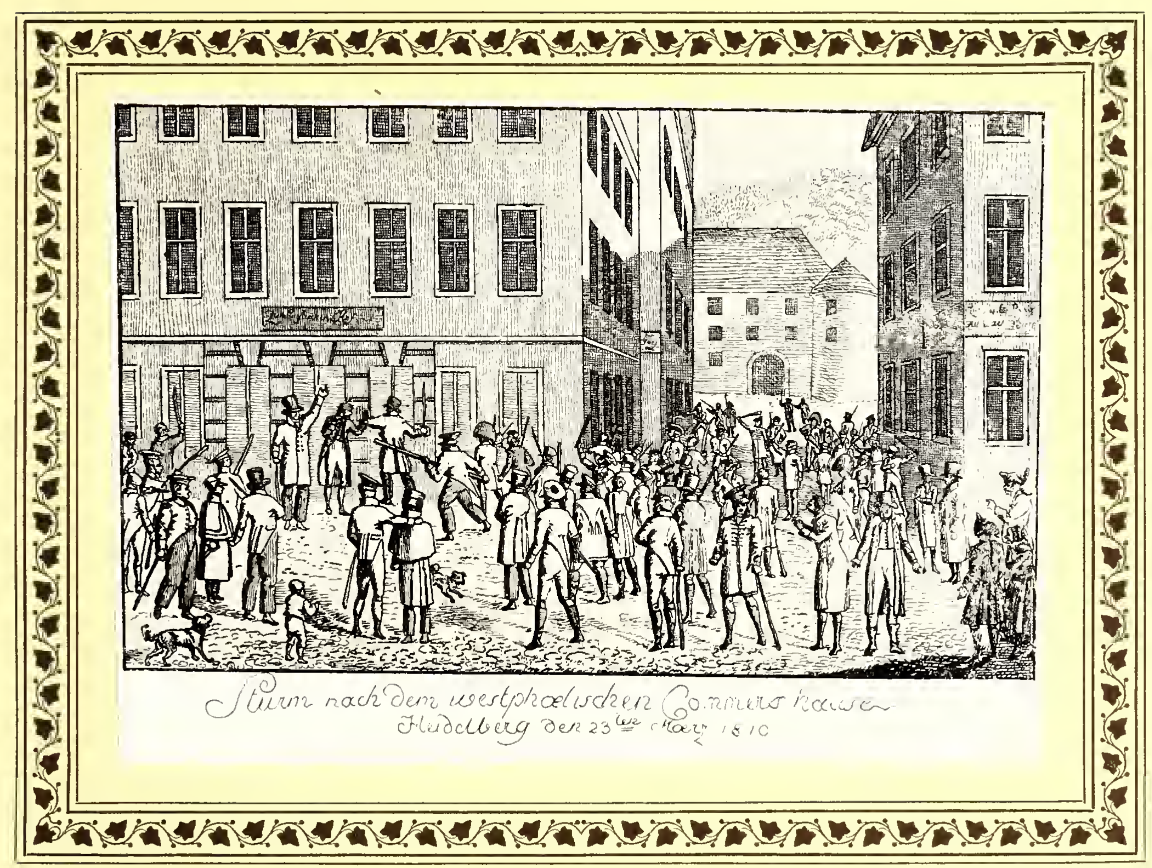
Begebenheit auf dem Heidelberger Universitæts Platz den 14ten July 1804
Nach der Natur gezeichnet von T R

Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.

Verlag von **Bangel & Schmitt** (Otto Petters) Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg.



Heidelberger Studentenleben. V.



Sturm nach dem westphælischen Commershause
Heidelberg den 23ten Marz 1810

Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.

Verlag von **Bangel & Schmitt** (Otto Petters) Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg.



V.

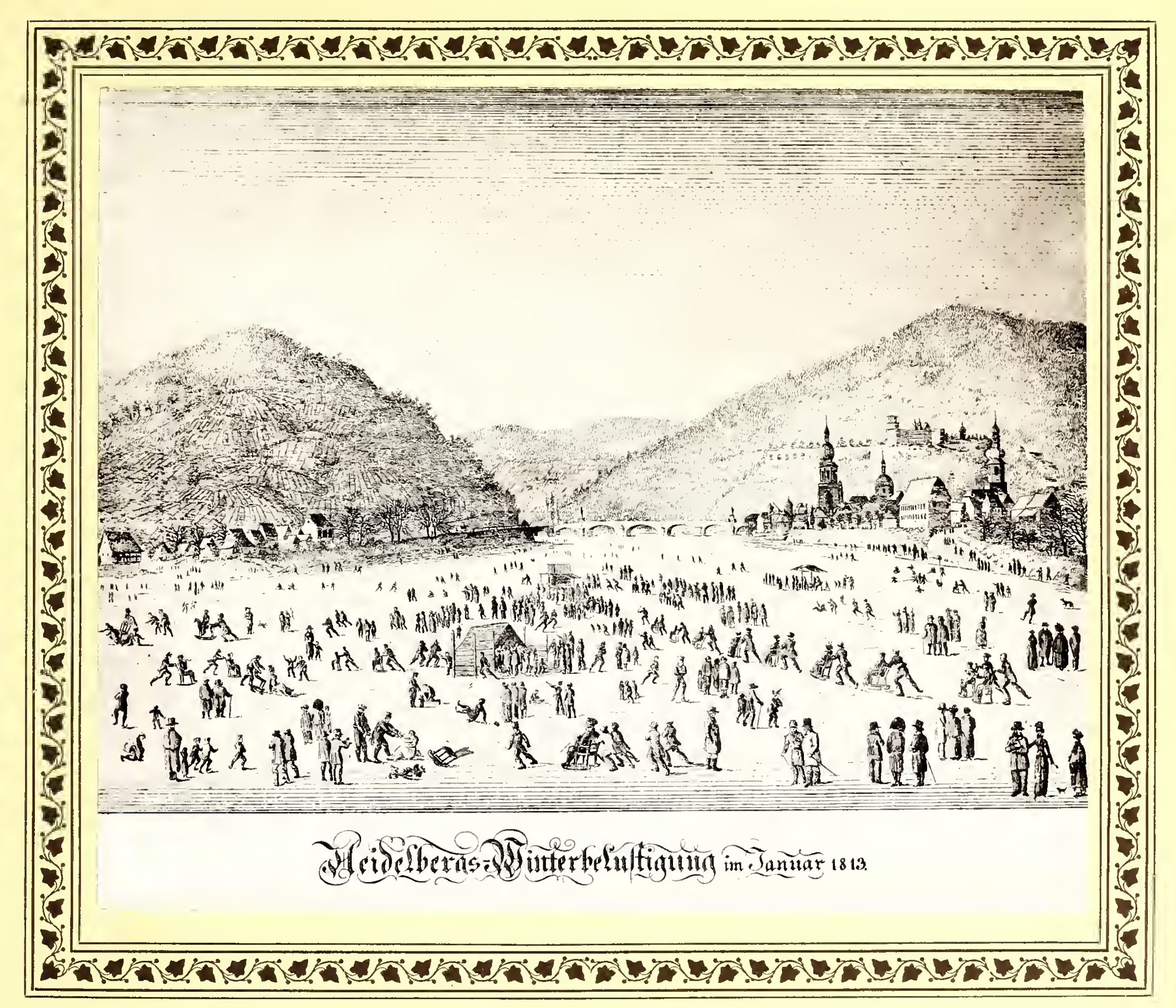
Sturm nach dem westphälischen Commershause am 23. März 1810.

In Folge der Anstellung vieler bedeutender Professoren strömten der Universität seit dem Jahre 1805 zahlreiche Studierende aus nah und fern zu. Dieselben bildeten sogenannte Landsmannschaften, von denen im Anfange des Jahres 1810 vier als studentische Verbindungen bestanden. Die „Westphalen", hauptsächlich Norddeutsche, waren mit den „Oberrheinern", meistens badischen Landeskindern, und „Schweizern" in nähere freundschaftliche Beziehungen getreten. Auf der anderen Seite standen die „Curländer" und sonstige Russen zu den „Niederrheinern", hauptsächlich Darmstädtern, Frankfurtern u. a., in einem ähnlichen freundschaftlichen Verhältnis. Zwischen beiden Parteien entstanden im Jahre 1810 Reibereien, welche zuerst zu wörtlichen, dann zu thätlichen Beleidigungen führten, indem der Westphale von Camptz von dem Curländer von Sacken geohrfeigt wurde. Die Westphalen und Oberrheiner trugen hierauf bei dem Seniorenconvent auf Verrufserklärung gegen von Sacken an, welcher sich aber die beiden anderen Landsmannschaften widersetzten. Die Aufregung wuchs in Folge dessen immer mehr und von Camptz erhielt vom Studiosus von Linten wieder eine Ohrfeige, welche von seinen Freunden mit einer Tracht Prügel an dem Thäter gerächt wurde. Die Aufregung war nach diesem Vorkommniss so sehr gestiegen, dass sich am 23. März, zwischen fünf und

sechs Uhr Abends, sechzig bis achtzig Curländer, Niederrheiner und sogenannte „Renoncen“, d. h. solche, welche keiner Landsmannschaft angehörten, auf dem Platze vor dem Universitätsgebäude versammelten. Sie bewaffneten sich mit Stöcken, Rappieren, Hiebern und selbst mit Pistolen und zogen vor das Commershaus der „Westphalen“, woselbst sie drohende Rufe ausstiessen und Miene machten das Haus zu stürmen. Bald jedoch erschienen die Professoren Thibaut, Zachariae und Martin, denen es gelang, die Aufgeregten zu besänftigen, so dass, wie der Bericht sagt, um acht Uhr wieder Ruhe herrschte. Das akademische Gericht dagegen hatte schon um sechs Uhr Abends durch einen reitenden Boten militärische Hilfe von Mannheim requiriert, von wo aus in der Frühe des nächsten Morgens in der That zweihundert Mann Soldaten eintrafen, aber keine Veranlassung zu irgend einem Einschreiten mehr fanden.

Diese Vorgänge hatten zur nächsten Folge, dass eine grosse Anzahl von Studenten relegiert wurde. Sie gaben ferner den unmittelbaren Anlass zur Gründung der Corps an Stelle der früheren Landsmannschaften. Die ersten schon in der Zeit vom 23. März bis Ende Mai 1810 gestifteten Corps waren die „Curländer“, „Rhenanen“, „Vandalen“, „Schwaben“ und „Hannoveraner“. Von denselben haben sich die Schwaben bis heute erhalten, während die jetzigen Corps der „Vandalen“ und „Rhenanen“ zwar die Farben der alten Corps gleichen Namens tragen, aber nicht unmittelbare Nachfolger der 1810 gestifteten Verbindungen sind.

Zur Erklärung der Abbildung V diene, dass sich dass Commershaus der Westphalen damals im „Englischen Hofe“ befand (jetzt Winter'sche Buchhandlung) Ecke der Haupt- und Marstallstrasse. Das Haus ist im Äusseren wenig verändert. Auf der Abbildung erblickt man die Ruhe stiftenden Professoren Thibaut und Zachariae.



Heidelbergs Winterbelustigung im Januar 1813.

Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.

Verlag von **Bangel & Schmitt** (Otto Petters) Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg.



VI.

Heidelbergs Winterbelustigung im Januar 1813.

Dieselbe Winterkälte, welche wenige Wochen vorher ein ganzes Kriegsheer vernichtet hatte, führt hier eine muntere Schaar Heidelberger, worunter eine grosse Anzahl Studenten, zum Wintervergnügen auf dem gefrorenen Neckar zusammen.





Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.

Verlag von Bangel & Schmitt (Otto Petters) Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg.



VII.

Ältestes Commersbild mit Fürst von Thorn.

Der auf Blatt VII, ebenfalls von Friedr. Rottmann, veranschaulichte Commers mehrerer Corps hat in der Zeit von 1815—1820 stattgefunden, und zwar allem Anschein nach bei dem „Jakob" in der „Rose" zu Neuenheim. Das Original scheint nur für ein Corps gezeichnet zu sein, welches den „Fürst von Thorn" ausführt; daher die unrichtige Perspektive für das zweite sichtbare Corps zwischen Haupttisch und Musik. An jedem der Tische befindet sich der Präses mit Schärpe und Schläger.





Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.

Verlag von **Bangel & Schmitt** (Otto Petters) Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg.



VIII.

Ältestes Mensurbild im Hausacker 1820.

In dem Saale des oberhalb der Stadt auf dem linken Neckarufer gelegenen Gasthauses „zum Hausacker“ fanden in der Zeit vor 1820 neben den Studentenbelustigungen sehr häufig die Mensuren statt; nach dieser Zeit jedoch wurden Letztere meistens in Neuenheim und vor Allem auf der Hirschgasse abgehalten.

Auf unserem Bilde führt uns Friedr. Rottmann in den Saal des „Hausacker“, woselbst eine Mensur zwischen Burschenschaftern und Corps stattfindet. Links sind die Burschenschafter, rechts die Curländer, d. h. die Mitglieder des Corps Curonia, welches sich in demselben Jahre (1820) auflöste. Der kleine Unparteiische ist nach Aussage noch lebender Persönlichkeiten der damaligen Zeit der Stud. iur. Losekam aus Frankfurt a/M.; während uns von den anderen Anwesenden nur noch der mit Hut und Mantel bekleidete Paukdoktor Leo, dem damaligen Corps Rhenania angehörend, bekannt ist. Dieses Corps existierte nur bis 1833.

Ludwig Leo wurde 1792 zu Eltville geboren, besuchte die medizinische Fakultät in Mainz von 1815—1818 und studierte 1818—1822 die medizinischen Wissenschaften auf der

Universität Heidelberg, woselbst er als Assistent des Geheime Rat von Chelius fungierte. Am 8. Oktober 1821 erlangte er die Doktorwürde und bekleidete die Stelle eines Paukdoktors bis Ende desselben Jahres. Er starb als Hof- und Medizinalrat und Direktor der Grossh. hessischen Entbindungsanstalt 1860 in Mainz. Sein Nachfolger im Amte des Paukdoktors war Hoffacker bis 1843; hierauf folgte Dr. Gallus Mayer bis 1849 und zuletzt Immisch, der noch bis vor kurzem seinen Funktionen als Paukdoktor oblag.

Wie aus dem Bilde zu ersehen, trugen die Studenten damals u. a. die Bologneser- oder Klingelbeutelmützen mit viereckigem Boden, der mit Gold und Silber gestickt war. Die grossen Hüte hiessen Paukhüte und waren aus Filz. Bemerkenswert ist, dass zu den damaligen Mensuren das Publikum Zutritt gehabt zu haben scheint, da auf unserem Bilde die Gallerie von Zuschauern, Damen und Herren, besetzt ist.



Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.

Verlag von **Bangel & Schmitt** (Otto Petters) Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg.



IX.

Mensur.

Nach der Kleidung der Beteiligten zu urteilen stammt dieses Bild aus dem Jahr 1820 und stellt keine wirkliche Mensur, sondern nur eine Skizze des Moments des „Bindens der Klingen“ dar. Dieses Bild und die beiden Folgenden sind Reproduktionen der Original-Handzeichnungen des berühmten Malers Ferdinand Fellner, der von 1818—1820 in Heidelberg Jurisprudenz studierte.



Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.

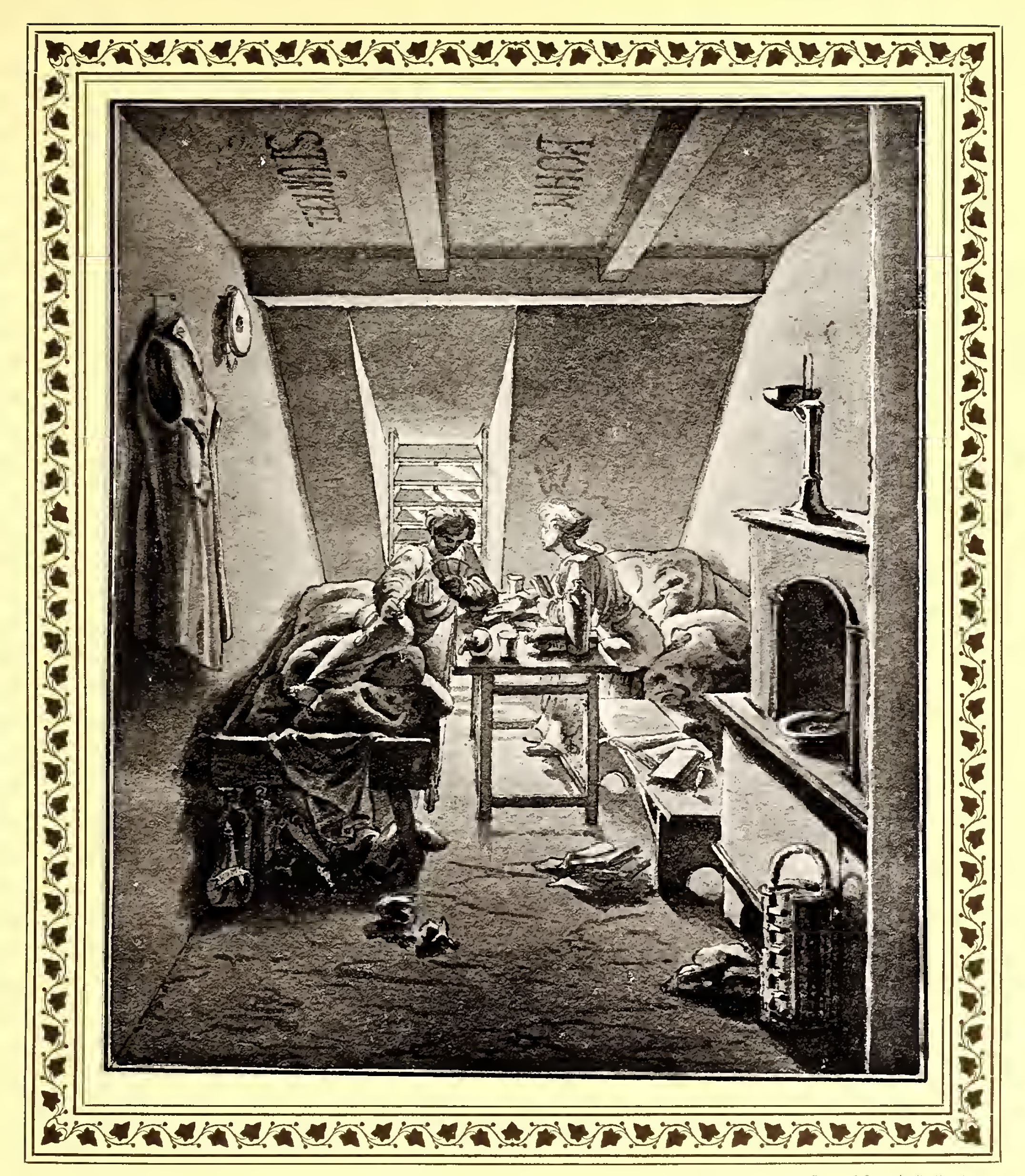
Verlag von **Bangel & Schmitt** (Otto Petters) Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg.

X.

Auf der Kneipe.

Dieses ist eine scherzhafte höchst genial angefertigte Skizze ebenfalls aus dem Jahre 1820, die sich vor allem durch treue Wiedergabe der Studententrachten der damaligen Zeit auszeichnet.





Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.



XI.

Carcer.

Dieses Bild stellt den Carcer aus dem Jahre 1820 dar, in welchem zwei Studenten sich die Zeit mit Trinken und Kartenspielen vertreiben, ein Beweis, dass auch schon in früherer Zeit die Abbüssung der Carcerstrafe nicht zu den unangenehmsten Stunden des studentischen Daseins gezählt werden konnte.





Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.

Verlag von **Bangel & Schmitt** (Otto Petters) Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg.



XII.

Strassenscene vor der Conditorei Walz.

Friedrich Rottmann stellt uns in diesem Bilde eine Strassenscene vor der Conditorei Walz, der jetzigen Conditorei von Ammann, in der Hauptstrasse, ungefähr aus dem Jahre 1820 dar. Der grosse korpulente Mann auf dem Bilde ist der damalige Oberpedell Ritter, eine allgemein geachtete und beliebte Persönlichkeit; der von ihm angeredete Student, dessen Rockquaste Ritter beim Sprechen in der Hand hält, ist seiner Kleidung nach Burschenschafter. Er steht vor dem Oberpedell mit entblösstem Haupte, ein Beweis, welches Ansehen Ritter auch bei den Studenten genoss. Die drei ihm folgenden Personen sind der „Binsebub" in früher Jugend und 2 weitere Pedelle, von denen der eine einen Schläger, der andere einen Pistolenkasten, beide Stücke wahrscheinlich beschlagnahmt, trägt. Die drei Studenten rechts scheinen Corpsburschen zu sein.





Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.

Verlag von **Bangel & Schmitt** (Otto Petters) Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg.



XIII.

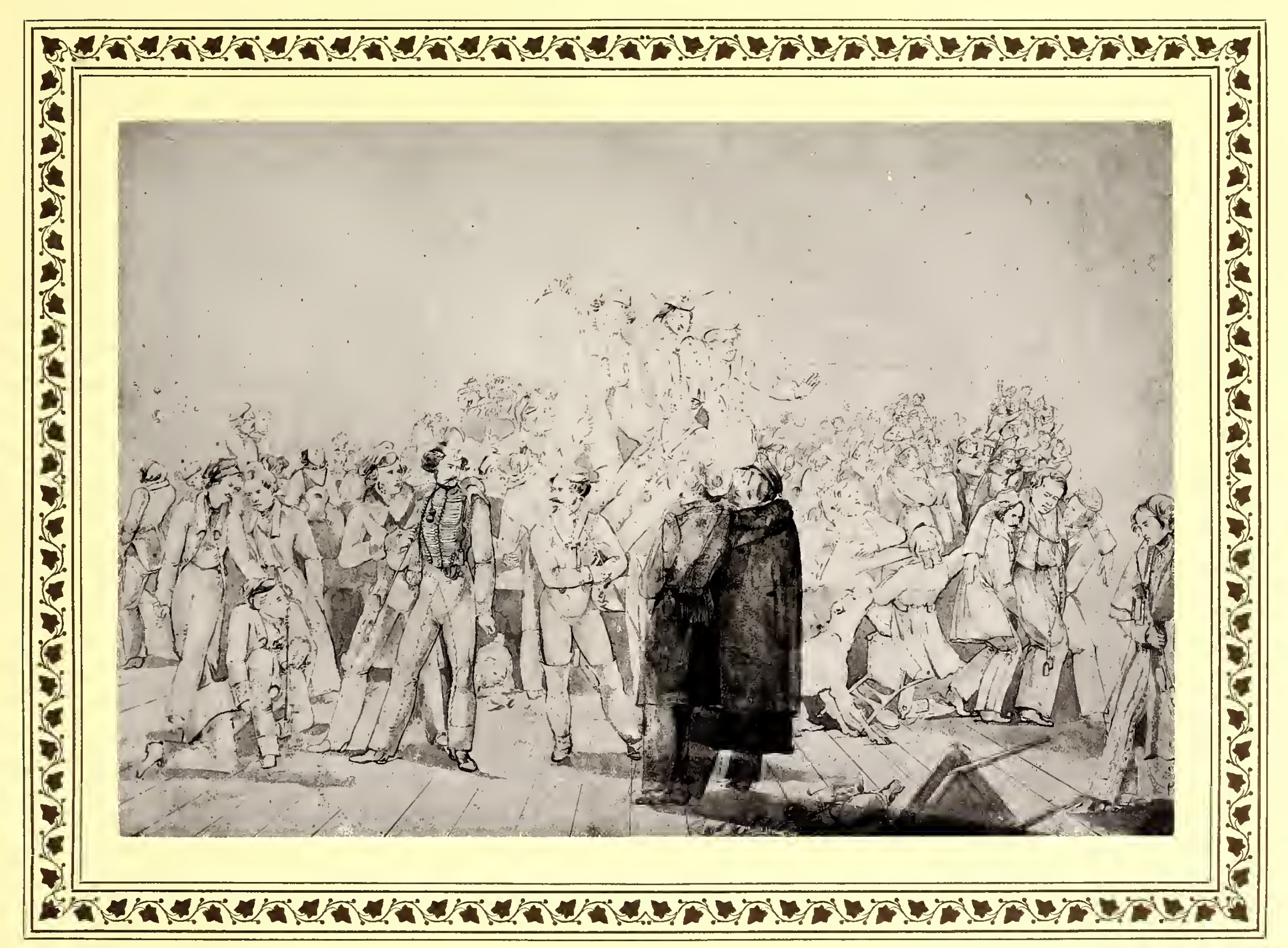
Ältestes Mensurbild auf der Hirschgasse 1826.

Dieses höchst interessante Bild ist vom Maler Daniel Fohr, und stellt die älteste Mensur vom Jahre 1826 dar, welche auf der Hirschgasse zwischen Corpsstudenten und Burschenschaftern stattfand. Links Corpsstudenten, rechts Burschenschafter. Dieses ist die erste Mensur, die in Mützen erlaubt war, während früher nur in Hüten gepaukt werden durfte. Das Bild ist um so interessanter, als durch die Freundlichkeit eines der auf dem Bilde dargestellten Herren, des kürzlich in Karlsruhe verstorbenen Herrn Geh. Rat von Neubronn, die Namen sämtlicher Persönlichkeiten festgestellt worden sind. Es dürfte nicht ohne Interesse sein, die Namen hier anzufügen. Von links nach rechts gehend treten uns auf dem Bilde folgende Personen entgegen:

1) Stud. jur. F. A. Rasmus aus Varel (Guestphalia), gest. als Farmer in Amerika.
2) Stud. jur. Rud. von Kannewurf aus Johannisburg (Saxoborussia), gest. zu Baitkowen als k. Hauptmann der Landwehr und Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses.
3) Stud. med. L. Vogedes aus Driburg (Guestphalia).

4) I. Sekundant stud. jur. Karl von Neubronn aus Pforzheim (Suevia), gest. als Geh. Rat in Karlsruhe 1885, war 1847/49 Stadtdirektor von Heidelberg.
5) I. Paukant stud. jur. Karl Huntz aus Mannheim (Suevia), gest. als Geh. Finanzrat in Freiburg i/B.
6) Unparteiischer Stud. Zur-Eich (Helvetia).
7) Stud. Jac. Venedey, gest. als Schriftsteller 1871.
8) II. Paukant Stud. Schwoerer.
9) Stud. Axel Müller.
10) II. Sekundant Stud. Hans Schroeder; letztere vier Burschenschafter.
11) Paukdoktor Hoffacker.
12) Stud. Zollikofer (Burschenschafter), starb als Reg.-Assessor in Mannheim.

Der Pauksaal in der „Hirchgasse“ hat sich bis auf den heutigen Tag unverändert erhalten und wird uns in unseren bildlichen Darstellungen noch zu wiederholten Malen begegnen. Eine nähere Beschreibung der „Hirschgasse“ und ihrer Bewohner folgt bei XXX unserer Sammlung.



Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.

Verlag von **Bangel & Schmitt** (Otto Petters) Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg.



XIV.

Commers auf der Hirschgasse.

Dieses Bild, ebenfalls vom Maler Fohr, stellt das letzte Stadium eines Commerses aus dem Jahre 1827 dar. Trotzdem ein grosser Teil der Personen porträtähnlich dargestellt ist, gelang es leider nicht, die Namen der einzelnen Persönlichkeiten festzustellen, mit Ausnahme des auf noch verschiedenen weiteren Bildern vorkommenden Paukdoktors Hoffacker, der in seinem hohen Cylinder in der mittelsten, erhöhten Gruppe dieses Bildes erkenntlich ist.





Abgefasst Hirschgasse 1829

Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.

Verlag von **Bangel & Schmitt** (Otto Petters) Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg.



XV.

Abgefasst auf der Hirschgasse.

Auf diesem Bilde wird eine Scene einer gestörten Paukerei vorgeführt, wie sie hauptsächlich in früheren Zeiten häufig stattfanden. Das Bild zeigt den Augenblick, in welchem das unmittelbare Erscheinen des abfassenden Pedellen verkündet wird. Im Pauksaale findet eiligste Umkleidung der Paukanten und Sicherung des Paukzeuges statt. Das Original stammt aus dem Jahre 1827.





Aus Heidelbergs Merkwürdigkeiten

Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.

Verlag von **Bangel & Schmitt** (Otto Petters) Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg.



XVI.

Aus Heidelberg's Merkwürdigkeiten.

Dieses Blatt stellt einige Persönlichkeiten dar, welche zwar nicht eigentlich dem studentischen Leben entnommen sind, mit demselben jedoch im engen Zusammenhang stehen und deshalb auch in dieser Sammlung eine Stelle finden dürften. Es sind dieses 5 Persönlichkeiten, die sich s. Z. ausserordentlicher Beliebtheit seitens der Studenten zu erfreuen hatten und quasi aus dem Verkehr mit der übermütigen Jugend hervorgegangen resp. dadurch immer mehr zu Originalen herangebildet worden sind. Dass sich dieselben zum Teil wohl aus Absicht und Berechnung als Originale aufspielten, um dadurch eine möglichst mühelose Existenz zu fristen, ist nicht in Abrede zu stellen. Die 3 auf der Abbildung in der Mitte befindlichen Musikanten stellen die sogenannte „Bergkapelle“ oder das „Schlossconcert“ dar. Ihre Namen sind: Hebert-Violine, Hummel-Bassgeige und Braun, auch Kaffee-Braun genannt, -Clarinette. Der Letzte war mit seinem Lockenhaupte der eleganteste und wurde deshalb in der Regel zum Einsammeln kommandirt. Sie wirkten in den Jahren 1820 bis 1843 durch Aufführung von Trios, komischen Gesangsvorträgen etc. in den Lokalen oder auf offener Strasse. Auf Bestellung brachten sie auch Ständchen und missliebigen älteren Damen sangen sie mit besonderem

Feuer das Lied, in welchem der Tabakraucher gepriesen und das kaffeetrinkende Weib für „henkenswert“ erklärt wurde.

Noch bekannter als die „Bergkapelle“ war der „Binsebub“ in der Ecke rechts, den das Bild in seiner Jugendzeit vorführt. Er hat seinen Namen dadurch, dass er den Studenten Binsen zum Pfeifenreinigen verkaufte, ging später zum Blumenverkauf über, behielt aber seinen Namen „Binsebub“ unverändert weiter. Seine Binsen pflegte er mit der stereotypen Formel anzupreisen: „Binsen, meine Herren, abscheulich lang, niederträchtig frisch, impertinent wohlfeil!“

Er wusste den Narren und Blödsinnigen mit solchem Erfolg zu spielen, dass er Anfang der sechziger Jahre als wohlhabender Mann starb.

Ein in seiner Weise vielleicht aufrichtiges Original war der alte Diehl, in der Ecke links, ein zu Grunde gegangener Nadler von Profession. Demselben hatten die Studenten den Titel „Hofrat“ beigelegt, da er sich immer in gelehrten Reden bewegte und seinen Unsinn mit einer Menge unrichtiger Fremdwörter zu würzen pflegte. Er wurde auch „Nadel-Spitz“ genannt und soll den Titel „Hofrat“ durch ein von Studenten verfasstes und in Darmstadt zur Post gegebenes „grossherzogl. Dekret“ erhalten haben. Man erzählt sogar, er habe sich nach Darmstadt begeben, um sich allerhöchsten Ortes für die Ernennung zum Hofrat zu bedanken. Er bildete sich ein, der älteste Student Heidelbergs zu sein und behauptete, an einer Geschichte der Pferdezucht zu arbeiten. Übermütige Studenten verbrannten ihm s. Z. das Kopfhaar mit Säure und da er vermutete, dass dieser Streich von Schwabenfüchsen ausgegangen sei, warf er einen solchen Hass auf dieselben, dass er sie beschuldigte, sie hätten den 1842 stattgefundenen Hamburger Brand angelegt. Er starb Ende der vierziger Jahre.



Auszug der Heidelberger Studenten am 14 ten August 1828.

Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.

Verlag von **Bangel & Schmitt** (Otto Petters) Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg.





Die Heidelberger Studenten passiren den Rhein bei Ketsch am 14ten Aug 1828.

Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.

Verlag von **Bangel & Schmitt** (Otto Petters) Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg.





… Heidelberger Studenten von Mutterstadt nach Frankenthal am 14ten Aug 1828

Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.

Verlag von **Bangel & Schmitt** (Otto Petters) Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg.



XVII—XIX.

Auszug der Heidelberger Studenten nach Frankenthal,

im Jahre 1828.

Im Jahre 1828 wurde die Heidelberger Museumsgesellschaft in dem jetzigen damals neu aufgeführten Gebäude eröffnet. Einzelne Bestimmungen der Statuten erregten die Unzufriedenheit der Studenten, insbesondere der Burschenschaft. Als die Beschwerden dagegen keinen Erfolg hatten, erklärten sie das Museum in Verruf. Infolge dieses, den akademischen Gesetzen zuwiderlaufenden Schrittes leitete die Universitätsbehörde eine Untersuchung ein und liess einige Studenten in den Carcer bringen, während siebenzehn weiteren Stubenarrest diktiert wurde. Hierüber bemächtigte sich der ganzen Studentenschaft grosse Aufregung. Auf den Ruf: Burschen heraus! versammelten sich Corps und Burschenschaft gemeinsam und beschlossen die Universität zu verlassen, nachdem sie vorher den Carcer gestürmt und die Gefangenen befreit hatten. — In der That zogen dann auch etwa vierhundert Studierende aus dem Mannheimer Thore (Bild XVII) in der Richtung gegen Schwetzingen und Ketsch aus. Hier erklärten die Mitglieder des Corps Suevia und sonstige Badenser, das badische Land nicht verlassen zu wollen und kehrten in aller Stille zurück. Die Übrigen, noch etwa

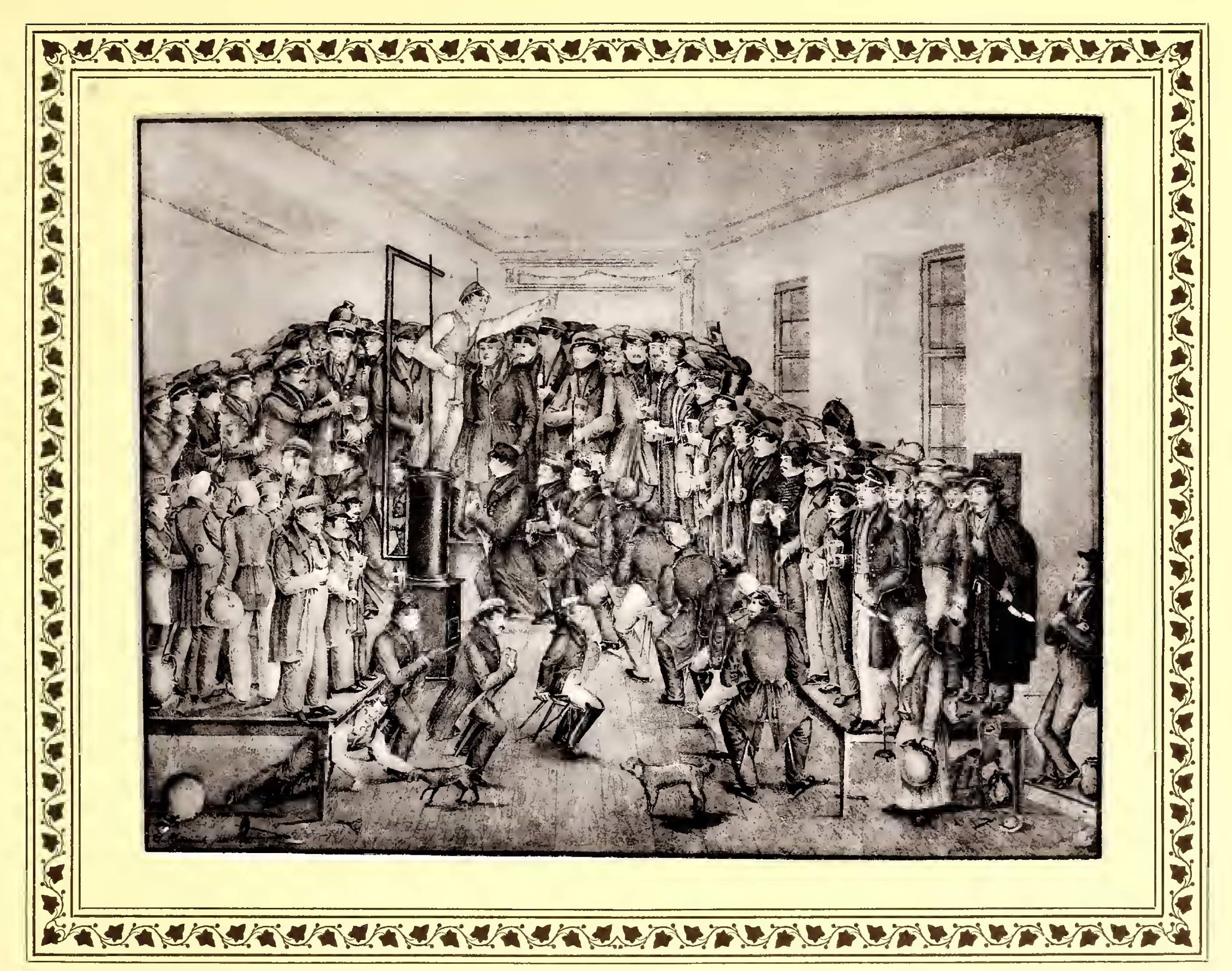
250 Mann stark, setzten bei Ketsch in Kähnen über den Rhein (Bild XVIII). In grosser Aufregung, da sie sich von Polizei und Pedellen verfolgt glaubten, zogen sie von Ketsch nach Mutterstadt und begaben sich von hier aus auf allen denkbaren Fahrzeugen nach Frankenthal (Bild XIX). Hier erschienen nach einander die Professoren Mittermaier, Thibaut und der Universitätsamtmann Lang, um die Abtrünnigen zur Heimkehr zu bewegen. Sie überbrachten zugleich die Nachricht, dass die Museumsstatuten den Wünschen der Studenten gemäss abgeändert worden seien und stellten sogar Amnestie für Alle, mit Ausnahme der Carcerstürmer in Aussicht. Der grössere Teil der Studierenden kehrte darauf auch nach Heidelberg zurück, während ein anderer Teil, und namentlich die Burschenschaft die gebotenen Bedingungen nicht annahm und über die Universität auf 3 Jahre den Verruf aussprach. Damit endete auch die Geschichte der alten Burschenschaft, welche fortan in Heidelberg nicht mehr auftrat.

Die Untersuchung, welche mit dem Einrücken einer Schwadron Dragoner begann, war eine grossartige und ausgedehnte. Sie erstreckte sich auf nicht weniger als 374 Studenten und schloss endlich mit einem gewaltigen, von dem Professor der klassischen Litteratur in lateinischer Sprache abgefassten Erkenntnisse des Senats. Durch dasselbe wurden neun Studenten auf immer, zwei auf vier und sechsundsechzig auf zwei Jahre relegiert. Man kann dieses Aktenstück heut zu Tage nicht ohne Heiterkeit lesen, in welchem es z. B. heisst: „Statuendum erat de flagitio maximo atque infando, quod fieri posse haud unquam quisquam existimavit, factum autem summa honorum omnium exsecratione exeptum est. etc. etc.“

Bei diesem Anlasse ertönte der Ruf „Burschen heraus“ als Aufforderung zur bewaffneten Selbsthilfe wohl zum letzten Male in Heidelberg. In früheren Zeiten war das öfter vorgekommen und zwar, wie Geheimerat Leonhard in seinen Memoiren (Stuttgart 1854) erzählt,

einmal zu einem sehr löblichen Zweck. Es fanden nämlich im Jahre 1819 in Heidelberg, wie in anderen Städten Südwestdeutschlands Excesse gegen die Juden statt, der sogenannte „Judensturm“. Die Unordnungen begannen erst damit, dass bewaffnete Haufen in die Häuser drangen und die jüdischen Einwohner ängstigten. Bald aber begann das Demolieren und Plündern der Wohnungen, so dass sich die machtlosen städtischen Behörden an den Prorektor um Hilfe wandten. Derselbe forderte, ein Unikum in der Geschichte der deutschen Hochschulen, die Studenten zum „Burschen heraus“ auf. An die Spitze der versammelten Studenten stellte sich kein Geringerer, als Thibaut, mit einem Degen, und ausser ihm ein hochgeachteter Lehrer der Theologie, wahrscheinlich Umbreit, mit einem Rappier bewaffnet. Durch deren thatkräftiges Einschreiten wurden die Plünderer aus der Judengasse, jetzigen Dreikönigstrasse und der Unteren Strasse bald verjagt. Bei diesem sogenannten „Judensturm“ sollen übrigens auch einige ergötzliche Scenen vorgekommen sein. Namentlich soll der israelitische Bürger H., damals in der Unteren Strasse wohnhaft, in sehr drastischer Weise geschildert haben, wie äusserst aufopfernd sich „sein Herr Baron“ seiner zitternden jungen Frau angenommen habe.





Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.

Verlag von **Bangel & Schmitt** (Otto Petters) Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg.



XX.

Fuchsritt auf der Schwaben-Kneipe 1830.

Der Fuchsritt ist eines der letzten Überbleibsel der sogenannten Depositionen des vorigen Jahrhunderts, eine Ceremonie, die früher jedes Semester auf den einzelnen Corpskneipen stattfand und durch welche sich die im zweiten Semester stehenden Füchse die Würde der sogenannten „Brandfüchse" erwarben, d. h. in eine höhere Klasse befördert wurden.

Er besteht darin, dass unter Vorritt des Fuchsmajors sämtliche „krasse" Füchse auf schmalen hölzernen Böcken oder Stühlen vor den Burschen, die sich an den Wänden des Kneipsaales aufgestellt haben, unter Absingung des Fuchsliedes: „Was kommt dort von der Höh?" eine Art Quadrille reiten. Nach deren Beendigung werden die Brandfuchscandidaten von den mit gefüllten Schoppen oder brennenden Fidibussen bewaffneten Burschen entweder „getauft", d. h. mit Bier begossen oder „gebrannt", letzteres, indem sie durch die Schaar der Burschen hindurchlaufen müssen, während diese sie mit brennenden Fidibussen aufzuhalten suchen, oder die Burschen suchen die Haare der Füchse resp. die Perrücken, welche vorsorglich über

den Kopf gestülpt sind, mit den Fidibussen in Brand zu setzen und dann durch Übergiessen von Bier wieder zu löschen. Welcher Sinn diesem Brauche zu Grunde liegt, ist ebenso unbekannt, wie z. B. der Ursprung des Salamander-Reibens. Auf dem Bilde XX, welches einen Fuchsritt des Corps „Suevia“ im Pfälzer Hof (jetzt Haus des Herrn Keppler am Ludwigsplatz) darstellt, folgt demselben die „Taufe“, zu der die zuschauenden Burschen das Bier in Gläsern bereit halten.



Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.

Verlag von **Bangel & Schmitt** (Otto Petters) Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg.



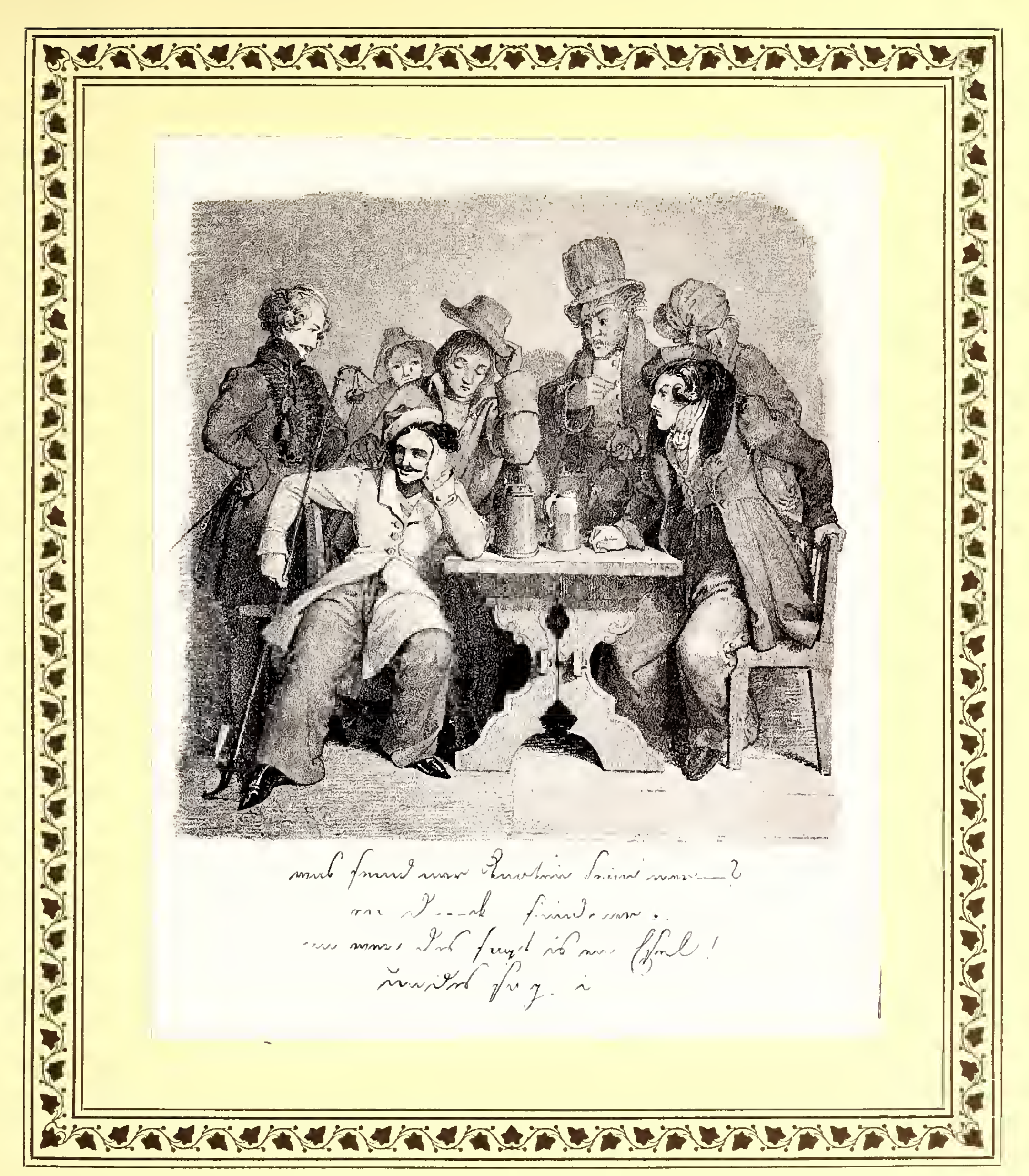
XXI.

Fuchsritt auf der Saxoborussen-Kneipe 1831.

Dieses Bild stellt einen Fuchsritt dar, wie er im Wintersemester 1831/32 von dem Corps Saxoborussia im Saale des „Riesenstein“ mit besonderem Pompe begangen wurde. Ein schon im 15. Semester stehender Mediciner mit dem Spitznamen Jenkeff (Jacobi) ritt auf einem lebenden Pony voran, während die Füchse, meist mit Perücken angethan, auf hölzernen Pferden folgten. Die Schaar der Burschen ist mit Fidibussen versehen, um, wie schon oben bemerkt, das „Brennen“ der Füchse vorzunehmen.

Die Originale dieser beiden Bilder XX und XXI sind vom verst. Maler J. Münnich.





Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.



XXII.

„Was seind mer, Knoten seind mer?“

Eine Scene aus dem Volksleben im Verkehr mit Studenten Heidelbergs stellt dieses Bild dar, und dürfte um so interessanter sein, als dieselbe auf einem wirklichen Vorfall beruht. Das Original zu diesem Bilde stammt wohl aus dem Jahre 1835 und ist zur Erinnerung an einen Streit in einem Bierhause angefertigt, bei dem zwei Studenten eine grössere Anzahl von Bürgern als „Knoten“ bezeichneten, worauf obige geistreiche Antwort erfolgte. Das Bild wurde bald bekannt und reizte die Bürgerschaft derart, dass in der Weinwirtschaft von Beck einige Bürger nach heftigem Streite mit Studenten eine grosse Schlägerei begannen. Eine lange Untersuchung und die Heranziehung einer beträchtlichen Menge von Gendarmen nach Heidelberg waren die Folgen davon.





Churpalz.

„Wie geht's meiner Patientin?

„Hitz hot'se segt se hett'se."

Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.

Verlag von **Bangel & Schmitt** (Otto Petters) Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg.



XXIII.

„Hitz hot' se, secht se hett' se."

Es wird hier eine Scene vorgeführt aus dem Leben nicht der Heidelberger Studenten selbst, wohl aber der Einwohner, mit welchen dieselben tagtäglich verkehrten und deren Eigenthümlichkeiten ihr Interesse in Anspruch nahmen, — des mittleren Bürgerstandes.

Die Darstellung fällt ungefähr in das Jahr 1835 und gilt einem wirklichen Vorgang.

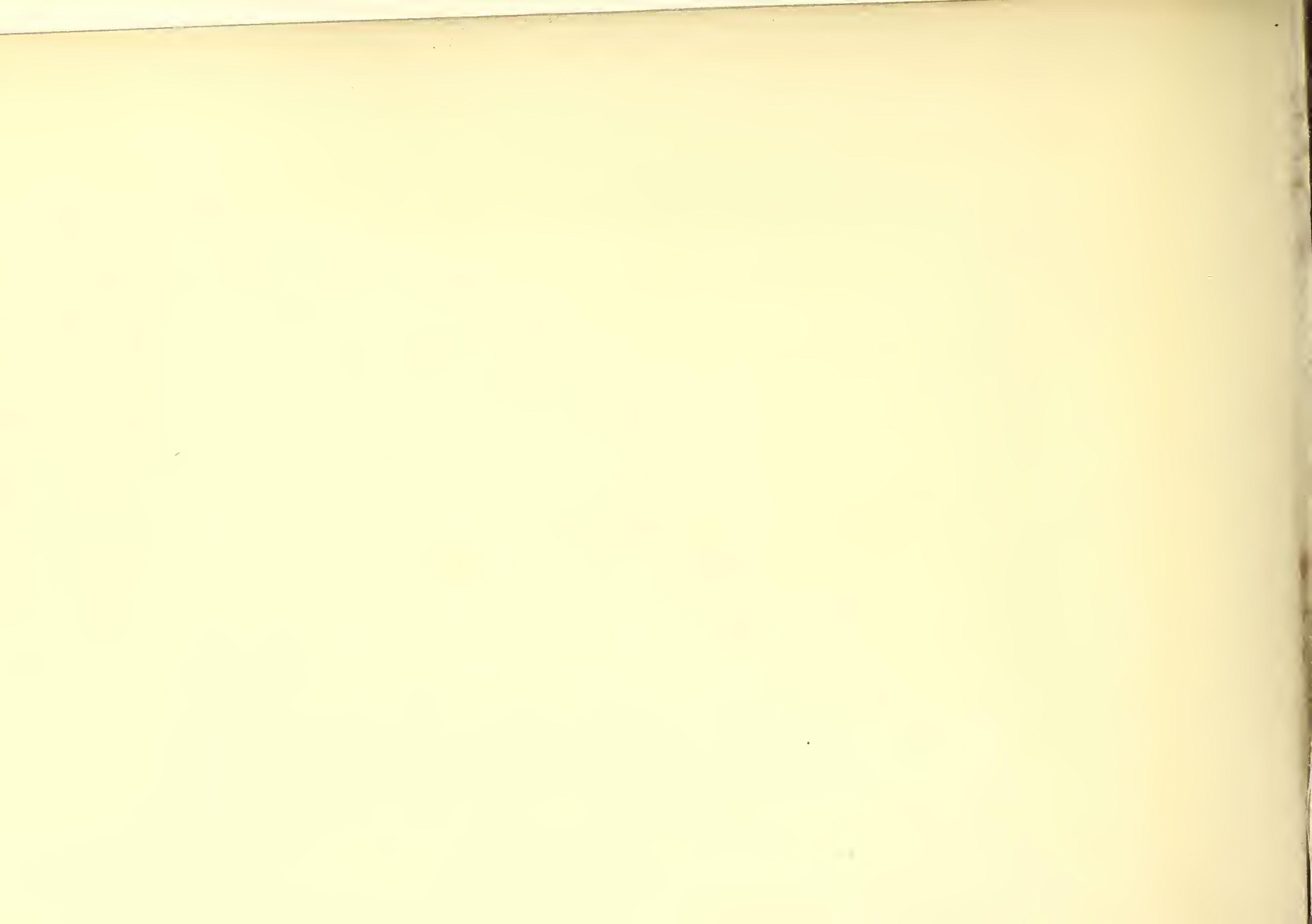
Eine reizende junge Heidelbergerin musste den Arzt rufen lassen, der in der Person eines berühmten Mitgliedes der Universität, durch besonders feine Umgangsformen ausgezeichnet, erscheint. Die Mutter, eine Frau von altem Schlag und in der alterthümlichen jetzt längst verschwundenen bürgerlichen Tracht, tritt hinzu und beantwortet die Frage nach der Art des Leidens mit den Worten, die sich bis auf den heutigen Tag im Volksmunde erhalten und bezüglich der Aussprache den Norddeutschen häufig grosse Schwierigkeiten bereitet haben: „Hitz hot se, secht se hett se."



„Mei Lewe steed uf'er Haßelnuß."

Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.

Verlag von **Bangel & Schmitt** (Otto Petters) Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg.



XXIV.

„Mei Lewe steed ufrer Hasselnuss.“

Auch dieses Bildchen stellt eine auf einen wirklichen Vorfall bezügliche Thatsache dar.

An einem Sonntagabende des Jahres 1830 begab sich Stud. v. B., ein Renonce des Corps Saxoborussia auf die Corpskneipe, die Sattlermüllerei jetzt Riesenstein genannt, fand aber keine Corpsbrüder vor. Stud. v. B. gesellte sich deshalb zu einigen Philistern, welche in der in demselben Hause befindlichen Wirtschaft kneipten und offenbar schon stark betrunken waren. Der Student mischte sich in die Conversation und hänselte dabei den einen Philister Namens Hannes Harbarth, Küfer seines Zeichens, worauf dieser erklärte, er fühle sich beleidigt, v. B. dagegen, er sei bereit auf Pistolen sofort Satisfaktion zu geben. Einige halbwegs nüchterne Philister wurden ins Einverständnis gezogen und man schritt zum alsbaldigen Vollzuge des Duells in dem zur Corpskneipe gehörigen Fecht- und Kommerssaale. Der (auf dem Bilde rechts das Licht haltende) Wirt Sattler Müller sen. lieferte Pistolen mit kolossalen Läufen, aus denen sonst nur während der Weinlese des üblichen Spektakels wegen mit mächtigem Knall geschossen wurde. Nachdem besagte Mordinstrumente blind geladen waren, traten die Duellanten einander gegenüber. Dem Philister wurde der erste Schuss zuerkannt und

sprach derselbe, während er nach dem Gegner zielte, die unter dem Bilde stehenden denkwürdigen Worte:

„Mei Lewe steed ufrer Hasselnuss“

mit der Fortsetzung:

„Heut in Strassburg, Morgen in Brasilien.“

v. B. stürzte, als wäre er getroffen, zu Boden, der entsetzte Gegner aber dachte an schleunige Flucht, wurde jedoch von seinen Genossen zurückgehalten und mit Gewalt zum Sterbebette des Erschossenen geführt. In der Zwischenzeit war nämlich ein bewusstlos betrunkener Philister vom Sattler Müller jun. halbentkleidet in ein Bett gelegt worden, dem man nasse, das ganze Gesicht verhüllende Umschläge applizierte. Hier wurde nun dem schreckensbleichen Pistolenhelden zum Zeichen der Vergebung die Hand des bewusstlosen angeblichen Schlachtopfers aus dem Bette entgegengestreckt, dann aber hiess es „fliehen“, dass man nicht entdeckt würde, und der Philister verschwand mit Zittern und Zähneklappern, um sich längere Zeit in tiefster Einsamkeit verborgen zu halten, mit der festen Absicht, nie wieder mit einem Studenten anzubinden.

Liess er sich später auf der Strasse sehen, so wurde häufig „Hannes schiess“ hinter ihm hergerufen. Das Original dieses Bildes ist s. Z. von G. Münnich angefertigt.



Die Heidelberger Katzen danken ihrem Befreier durch einen Fackelzug.

Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.

Verlag von Bangel & Schmitt (Otto Petters) Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg.



XXV.

Die Heidelberger Katzen danken ihrem Befreier durch einen Fackelzug.

Am Ende der zwanziger oder zu Anfang der dreissiger Jahre war die Heidelberger Frauen- und Kinderwelt in ständiger Aufregung und Bestürzung. Eine grosse Anzahl der beliebtesten Hausbewohner verschwand auf rätselhafte Weise. Weder Jugend noch Schönheit, weder Alter noch Hässlichkeit blieben verschont, und vergebens bot die hohe Polizei ihren ganzen Scharfsinn auf, dem im Finstern schleichenden Unheil Halt zu gebieten. Die Not war bereits auf den höchsten Grad gestiegen, und die Mäuse tanzten buchstäblich auf Tischen und Bänken herum, als endlich in der Person des Schneidermeisters Gallmann, welcher in der Fischergasse ein Kosthaus für Studenten hielt, ein Retter erstand. Es war ihm seine eigene Katze gestohlen worden, er forschte nach ihrer Spur und machte die Entdeckung, dass die Frauen „Thomas“ und „Deutsch“, wenn anders solche Ungeheuer den sanften Namen „Frauen“ verdienen, die Urheberinnen des Verderbens der vielen Heidelberger Katzen sein müssten. Auf seine Anzeige hin begab sich das hohe Gericht in die Wohnung der Oben-

genannten und fand daselbst nicht allein Eingeweide, Klauen und Felle, sondern auch eine Anzahl noch lebender Gefangenen. Die letzteren wurden sofort in Freiheit gesetzt und unbeschreiblich soll der Jubel und die gegenseitige Rührung gewesen sein, als dieselben ihre resp. Wohnungen wieder aufgefunden hatten. Das „entmenschte Paar" aber wurde in enge Haft verbracht und sah seiner strengen und gerechten Strafe entgegen. Die Erbarmungslosen hatten die Geraubten getötet, sie ihrer Pelze entledigt und, als Hasen hergerichtet, verkauft. Namentlich soll dies an ein damals sehr besuchtes Gasthaus an den Planken in Mannheim geschehen sein, so sagte wenigstens später der Volksmund, und es ist um so glaublicher, weil von der Zeit an besagtes Gasthaus seinen Ruf wegen des wohlfeilen Hasenbratens einbüsste. Wer aber in Heidelberg selber in diesem Schreckensjahre „Hasenbraten" verspeist hatte, den erfasste der Schauder, und er ass lange Zeit keinen mehr. Zur Erinnerung an dieses Ereignis wurde dies humoristische Bildchen, der Katzenfackelzug, als Nachbildung eines studentischen Fackelzugs, der eine Dankesovation für einen verehrten Professor darstellt, veröffentlicht. Dasselbe zeigt am Fenster parterre das Portrait des Retters Schneider Gallmann, und seiner besseren Hälfte.



Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.

Verlag von **Bangel & Schmitt** (Otto Petters) Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg.



XXVI.

Skizze einer Mensur W.-S. 1846/47.

Dieses ist ein ausserordentlich interessantes Bild, welches der 1873 zu Rom verstorbene berühmte Maler R. Henneberg aus Braunschweig, der selbst im Jahre 1846 dem Corps Vandalia in Heidelberg angehörte, während seiner aktiven Studentenzeit gezeichnet hat. Das Original befindet sich im Besitze Sr. Excellenz des Herrn Oberstkammerherrn von Gemmingen in Karlsruhe, der dasselbe in liebenswürdiger Weise zur Verfügung stellte. Das Bild stellt eine kleine gemütliche Paukerei auf der Hirschgasse dar und zeichnet sich durch Porträtähnlichkeit der einzelnen Personen besonders aus. Sehen wir uns die jungen feurigen Studenten näher an, so steht auf der äussersten Seite links stud. jur. Ludwig Graf zu Reventlow I aus Sandberg (Guestphalia), jetzt Landrat in Husum. Es folgt dann als Sekundant stud. jur. Emil von Lepel II aus Gotha (Guestphalia), der als Hauptmann bei Orleans im Feldzuge 1870/71 fiel. Der eine der Paukanten ist stud. jur. Ferd. Wetzel II aus Zwingenberg (Guestphalia). Der Unparteiische ist stud. jur. M. von Prollius aus Schwerin (Vandalia), jetzt Geh. Legationsrat und grossherzogl. Mecklenburgischer Gesandter in Berlin. Der andere Paukant ist Stud. jur.

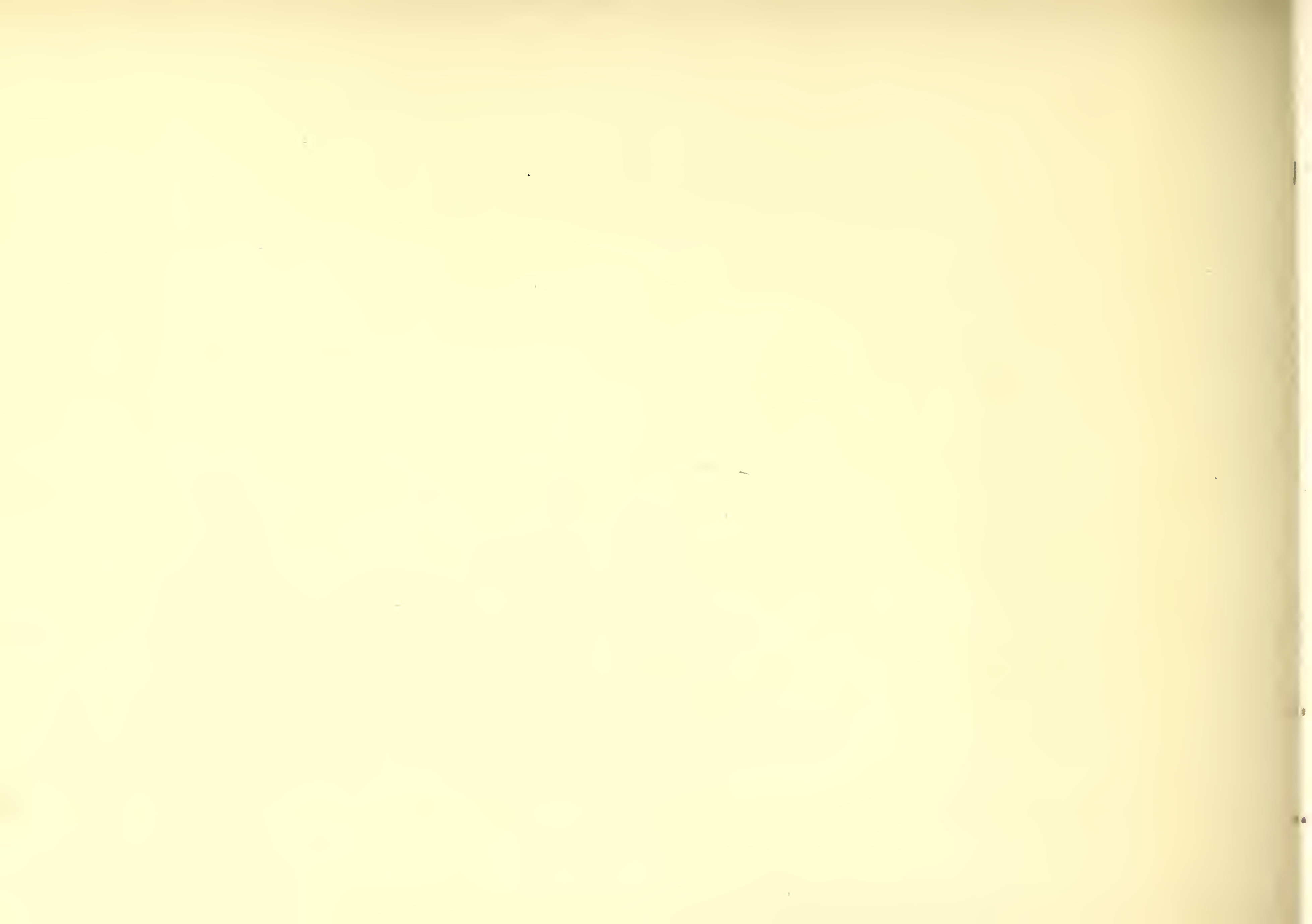
Wilh. von Gemmingen aus Karlsruhe (Suevia), jetzt Oberstkammerherr Sr. Kgl. Hoheit des Grossherzogs von Baden in Karlsruhe. Sodann folgt stud. jur. Karl d'Autel aus Linz (Suevia), gest. 1847 zu Linz, hierauf der andere Sekundant stud. jur. Aug. Rüttinger aus Neckargemünd (Suevia), jetzt Oberamtsrichter zu Müllheim. Auf der äusseren Seite rechts stehen stud. jur. A. von Meyenn aus Ludwigslust (Vandalia), jetzt kgl. preuss. Major a. D. zu Dresden und stud. jur. Otto (Vandalia).



AUSZUG DER STUDENTEN VON HEIDELBERG NACH NEUSTADT a/H

Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.

Verlag von **Bangel & Schmitt** (Otto Petters) Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg.



XXVII.

Auszug der Heidelberger Studenten nach Neustadt an der Haardt.

17. Juli 1848.

Die Bewegung des Jahres 1848 ergriff auch die Studierenden in nicht geringem Masse. Um dieselbe in möglichst richtige Bahnen zu leiten, wurde unter dem Einflusse des Professors Jolly — gestorben in München 1885 — die Bildung eines allgemeinen Studentenvereins angestrebt, der nach seinen gedruckten Statuten den Zweck haben sollte, unter den Studierenden

> „ein würdiges sociales Leben, sowie eine rege Teilname an den politischen Interessen des Vaterlandes zu fördern.“

Diesem Vereine gegenüber bildete sich ein demokratischer Studentenverein zu dem in den Statuten bezeichneten Zweck:

> „zur Verwirklichung der demokratischen Republik in unserem Vaterlande, d. h. derjenigen Staatsform, in welcher die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verwirklicht ist, und zwar die Gleichheit nicht nur vor dem Gesetz, sondern so viel als möglich auch im Leben, nach Kräften beizutragen.“

Nachdem dieser demokratische Studentenverein am schwarzen Brett eine revolutionäre Proklamation hatte anheften lassen, welche jedoch amtlich sofort wieder entfernt war, wurde derselbe vom Ministerium aufgelöst, weil sich die Vereinsfreiheit auf Studenten nicht

beziehe. Darüber entstand in der gesamten Studentenschaft grosse Aufregung und Erbitterung und es wurde in einer allgemeinen Studentenversammlung beschlossen, durch eine Deputation in Karlsruhe gegen das Verbot Vorstellungen zu erheben und für den Fall seiner Aufrechterhaltung zu drohen, dass die Studenten Heidelberg verlassen würden. An dieser Deputation beteiligten sich Professor Morstadt und mehrere Docenten, und zwar Dr. Schiel, Dr. Bruch u. a. Auch Hofrat Henle war hiezu aufgefordert worden, lehnte aber ab. Das Ministerium verweigerte indessen die Zurücknahme des Verbotes und so erfolgte dann am 17. Juli die Ausführung der Drohung, der Auszug der Heidelberger Studentenschaft. Auch ein Teil der Corps, welcher eigentlich den Inhalt des demokratischen Aufruhrs entschieden missbilligte, glaubte, da die Burschenfreiheit durch Auflösung des demokratischen Vereins in hohem Grade verletzt, dass der Auszug gerechtfertigt sei, und nahm selbst an demselben Teil. So zogen denn unter Voraustragung der schwarz-rot-goldenen und der Corpsfahnen am 17. Juli 1848 etwa 400 Studenten aus dem Mannheimer Thore zunächst nach Mannheim. Hier entstand schon die erste Entnüchterung, indem seitens der Polizei (in Person des Herrn Polizeiamtmann, jetzt pensionierten Oberamtmann J ä g e r s c h m i d t dem Zuge energisch entgegengetreten und erklärt wurde, dass der Studentenschaft der Aufenthalt in Mannheim nicht gestattet sei und man sich sobald als möglich wieder entfernen müsse. Nach längeren Verhandlungen wurde ihnen wenigstens der Durchzug durch Mannheim gestattet, und so begaben sie sich über Ludwigshafen, wo der Mannheimer Polizei ein Pereat gebracht wurde, nach Neustadt. Hier wurde der Zug von der gesamten Einwohnerschaft mit grossem Jubel empfangen; rief doch ein solches Ereignis in dem eintönigen und kleinstädtischen Leben Neustadts eine angenehme Erfrischung und Abwechslung hervor. Die Studenten wurden sofort

bei den Bürgern in liebenswürdigster Weise einquartiert, und ganz Neustadt machte sich eine besondere Ehre daraus, diese fröhliche Schaar junger Studenten als ihre Gäste bewirten zu können. Diese Gastfreundschaft erkannten denn auch unsere wackeren Musensöhne in der dankbarsten Weise an, der sie durch reichlichen Genuss des feurigen Pfälzerweines den besten Ausdruck gaben. Man erzählt noch jetzt dort mit grossem Vergnügen, dass die Gäste damals dem edlen Rebensafte so energisch zugesprochen hätten, dass die meisten Wirtschaften vollständig leer getrunken worden wären. Sämtliche Bürger teilten natürlich die Entrüstungsgefühle der Studenten, denen durch nichts anderes als gemeinsame Befriedigung eines immensen Durstes Ausdruck verliehen wurde. Es darf jedoch auch nicht unerwähnt bleiben, dass man von Neustadt aus mit dem Senate und einzelnen Professoren in Unterhandlung trat, ohne jedoch eine formelle Vereinbarung zu erzielen. Als jedoch wenige Tage nach dem Auszuge die Vereinsgesetzgebung auch auf die Studenten für anwendbar erklärt wurde, kehrte der grössere Teil der Studenten mit den Corps ohne weiteres nach Heidelberg zurück, wahrscheinlich dürfte auch manchen die Aussicht auf eventuelle Relegation zur Rückkehr bewogen haben. In Neustadt selbst endigten diese denkwürdigen Tage mit einem grossen Festcommers, den die Bürgerschaft von Neustadt zu Ehren der scheidenden jungen Freunde veranstaltete. Dieses dürfte wohl das letzte derartige Unternehmen der Heidelberger akademischen Jugend sein. Die auf dem Bilde XXVII dargestellte Gruppe der Studierenden besteht aus Mitgliedern der Corps der Nassauer und Vandalen und der Burschenschaft und mancher jetzt in Amt und Würden stehende alte Herr dürfte sich auf diesem Bilde als junger fröhlicher Studio wiederfinden. Unter dem zuschauenden Publikum fehlt auch nicht der auf der linken Seite sich verneigende Binsebub.





Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.

Verlag von **Bangel & Schmitt** (Otto Petters) Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg.



Genug, die Vorgänge in ihrer Verbindung mit einander wurden als eine bedenkliche Auflehnung gegen Gesetz und Ordnung angesehen, in der Nacht noch eine Kompagnie Soldaten von Mannheim requiriert, da sich die Polizei zu schwach glaubte, und des andern Tages die sämtlichen 5 Corps aufgelöst. Da es nur noch 4 Wochen bis zum Schluss des Semesters war, reisten sämtliche Corpsstudenten ab.

In der Zeit bis zum Beginne des folgenden Semesters wurde von einer Kommission durch Druckschriften und Eingaben an das Ministerium die Wiederzulassung der Corps angestrebt, wobei sich die Kommission der wirksamen Unterstützung des damaligen Prorektors Renaud zu erfreuen hatte; und als zu Anfang des Wintersemesters die Corps wieder amtlich genehmigt wurden, brachten dieselben aus Dankbarkeit dem genannten Herrn am 30. Januar 1857 einen Fackelzug. Zugleich wurde beschlossen, durch Anfertigung eines Bildes, wovon Renaud das erste Exemplar erhielt, das Ereignis dem Gedächtnis der kommenden Generationen zu erhalten. Der Schöpfer des Bildes ist der berühmte Maler Verhas.

XXVIII.

Fackelzug.

Im Sommersemester 1856 fanden Reibereien statt zwischen einzelnen Corpsstudenten und den „Wingolfiten", einer Studentenverbindung, die sich kurz zuvor aufgethan hatte, wobei Ausschreitungen vorkamen, die zur Folge hatten, dass 4 oder 5 Corpsburschen von verschiedenen Corps relegiert wurden. Der S.-C. nahm daraus Anlass zu einer nach den akademischen Gesetzen unerlaubten Demonstration, indem den Relegierten ein grossartiges Komitat mit aussergewöhnlicher Prachtentfaltung gegeben wurde. Die Begleitung geschah bis Ladenburg, wo eine Art von Abschiedscommers abgehalten wurde. Aus anfänglich harmlosen Neckereien einiger Füchse mit dortigen Einwohnerinnen entwickelte sich kurz vor der Heimfahrt eine regelrechte Schlägerei mit Fabrikarbeitern und Bauern, wobei es blutige Köpfe gab.

Bei der Rückkehr nach Heidelberg wurde der Vorschlag gemacht, durch die Stadt und um das Universitätsgebäude im sog. Gänsemarsch zu ziehen. Das Letztere wurde jedoch als eine Verhöhnung des Senats aufgefasst, der gerade zu einer Sitzung versammelt war, wovon man indessen von Seiten der beteiligten Studenten keine Kenntnis hatte.



Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.

Verlag von **Bangel & Schmitt** (Otto Petters) Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg.



XXIX.

Mensur W.-S. 1864/65.

Seit Anfang der 60er Jahre werden von Zeit zu Zeit grössere Mensur-Bilder des Heidelberger S.-C. photographisch angefertigt, worauf sämmtliche Aktive der 5 Corps: Suevia, Guestphalia, Saxoborussia, Vandalia und Rhenania dargestellt sind. Das Original eines solchen Paukbildes des Heidelberger S.-C. kommt dann jeweils durch „Ausknobeln“ in den festen Besitz eines der 5 Corps; so befindet sich obiges Original in den Händen des Corps Rhenania. Es stellt eine Mensur dar, die im W.-S. 1864/65 auf der Hirschgasse zwischen einem Rhenanen und einem Saxoborussen stattfand. Der Unparteiische, der zur Bestimmung der Zeitdauer die Uhr in der Hand hält, ist ein Vandale und hinter ihm sitzt, in der Mitte des Paukbildes, der alte Paukdoktor Immisch, dessen wir bei Bild XXXV näher Erwähnung thun werden. Ganz vorn rechts auf dem Paukbilde steht der S.-C.-Diener Ackermann, genannt „der rote Schiffer“, der soeben mit sicherer Hand den Speer für die nächste Mensur prüft. Er war seinem Onkel, der im W.-S. 1856/57 starb, im Amt gefolgt und hatte nicht nur dessen Ruhm,

sondern auch seinen wohlklingenden Namen „Der rote Schiffer“ als Erbteil übernommen. Sein Onkel Georg Ackermann, der auch kurzweg der „Rothe“ genannt wurde, war eines jener Originale aus früherer Zeit, wie sie wohl kaum noch in der Jetztzeit wieder zu finden. Von herkulischer Gestalt, Sommer und Winter ohne Rock, mit freier Brust, sonnenverbranntem rotem Gesicht, rotem Haupthaare und Bart, lebte er ganz für seinen Heidelberger S.-C. in „biederer Treue und Ergebenheit.“ Bei jedem Studenten-Ulk, bei jedem lustigen Streich war er zugegen, aber auch bei jeder Paukerei musste er thatkräftig mitwirken, indem er Wache hielt und die Pedelle, die die Mensuren abzufassen bestrebt waren, mit grosser Schlauheit zu täuschen verstand. Sein weiteres wichtiges Amt war, die „Abgefallenen“ bei Commersen und sonstigen Festlichkeiten in die „Totenkammer“ zu verbringen und dort für sie zu sorgen, eine Pflicht, welche er stets mit väterlicher Zärtlichkeit und Aufopferung erfüllte. Oft war er dermassen in Anspruch genommen, dass er Wochen lang zu keiner Nachtruhe kam. Stets blieb er sich seiner Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit bewusst und niemals hat man ihn anders als in nüchternem Zustande gesehen, denn wie seine Körperkräfte, so war auch sein Trinkvermögen aussergewöhnlich gross.



Eine Paukerei bei Vater Dittency in Heidelberg. Originalzeichnung von [illegible]

Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.

Verlag von **Bangel & Schmitt** (Otto Petters) Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg.



XXX.

Eine Paukerei bei Vater Ditteney in Heidelberg.

Dieses Bild, nach einer Original-Zeichnung von H. Lüders, verdanken wir dem freundlichen Entgegenkommen der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart, die dasselbe s. Z. in „Über Land und Meer" veröffentlichte und uns in liebenswürdiger Weise zur Benutzung überliess. Das lebensfrische, muntere Bild stellt eine der Wirklichkeit entnommene Scene im Pauksaale der Hirschgasse dar, wie sie in früherer Zeit gar häufig vorkamen. Der erste Gang der Mensur, die zwischen Westphalen und Saxoborussen stattfindet, ist bereits gestiegen, da stürzt atemlos der „alte Joseph" zur Thüre des Pauksaales herein, um seine Schützlinge und jungen Freunde vor dem eiligst herannahenden „Pudel" zu warnen, damit die Paukutensilien, Schläger etc. etc. noch schnell vor seinem Eintreffen in Sicherheit gebracht werden können und jede Spur einer Paukerei dem forschenden Blicke des nachsuchenden „Pudels" entrückt werde.

Die „Hirschgasse" ist wohl eines der erinnerungsreichsten, idealsten Lokale für die Heidelberger studierende Jugend, schliesst sie doch eine unendliche Fülle der schönsten und bedeutungsvollsten Stunden, die einem fröhlichen Burschenherzen nur schlagen können, in sich ein. Sei es, dass Bruder Studio als junger, zaghafter Fuchs hier zum ersten Male den blutigen

Strauss bestand, sei es, dass er hier als flotter Bursch und schneidiger Fechter zur Ehre seiner „Couleur“ den Schläger wacker führte, sei es, dass er als braver Zecher in fröhlicher, übermütiger Stimmung manches Glas von edlem Reben- oder Gerstensaft leerte: die Erinnerungen an alle diese Stunden in der alten „Hirschgasse“ sind unauslöschlich denen in das Herz geschrieben, welchen das Schicksal vergönnt hat, die ersten Semester ihrer Studentenzeit in Alt-Heidelberg als aktive Couleur-Studenten zu verleben. Die Hirschgasse war in früheren Zeiten ein freiadliges Rittergut und befindet sich seit dem Jahre 1664 im Besitze der Familie Ditteney; bis tief in das vorige Jahrhundert hinein ist die Hirschgasse als Studentenlokal bekannt und ist bis auf den heutigen Tag der beliebteste Sammelplatz der Studenten aller Couleuren geblieben. „Gepaukt“ wird auf der Hirschgasse seit 1818. Oberhalb der Hirschgasse befindet sich das sogenannte „Cerevis-Häuschen“, in welchem s. Z. von Theodor von Kobbe zur Reform des damaligen unmenschlichen Biertrinkens die „Cerevisia“ gegründet wurde.

Doch kehren wir zum „alten Joseph“, dem langjährigen 1873 verstorbenen Besitzer der Hirschgasse zurück, der auf unserem Bilde in vorzüglichster Porträtähnlichkeit dargestellt ist. Joseph Ditteney, allgemein unter dem Namen „der alte Joseph“ bekannt, wurde am 1. Mai 1785 als ältester Sohn unter 20 Geschwistern geboren und zeichnete sich schon als junger Mann durch seine enorme Körperkraft und physische Leistungsfähigkeit aus. Dabei hatte er ein wohlwollendes, herzgewinnendes Wesen, was sich besonders im Verkehr mit der oft übermütigen Jugend zeigte; viele Züge von seiner Herzensgüte leben in der Erinnerung fort. Im Jahre 1819 verheiratete er sich und übernahm von seinem Vater die Wirtschaft „zur Hirschgasse“, die er bis an sein Ende in für seine jungen Freunde aufopferndster, selbstlosester Weise führte. Der alte „Joseph“ war zu gutmütig und ehrenhaft, als dass er sich

irdische Reichtümer hätte erwerben können; im Gegenteil ging es ihm manchmal sogar pecuniär sehr schlecht. So erzählt Theodor von Kobbe in seinen „Erinnerungen aus meinem akademischen Leben in Heidelberg“ (Kiel 1817—19), dass er ihm vorgeschlagen, eine Aufforderung zu seiner Unterstützung an reiche Universitätsfreunde ergehen zu lassen. Doch diesen Vorschlag lehnte er bestimmt ab mit den Worten: „Ich hab schun alsfort Zutraue zu meine Herrn, wo fort seyn, aber ich will lieber verhungere, als dass mar sage soll, der Joseph Ditteney hätt bei seine alte Herrn gebettelt“.

Am 1. Mai 1865 wurde des „alten Joseph“ 80tes Geburtstagsfest durch Darbringung eines Fackelzuges und durch einen grossen Commers auf der Hirschgasse von seinen Freunden gefeiert. Trotz seines hohen Alters erfreute er sich der besten körperlichen Gesundheit und jugendlichen Frische des Geistes und Gemütes; erinnern sich doch die Teilnehmer an der Geburtstagsfeier noch mit besonderer Freude des Augenblicks, in welchem sich der 80jährige Greis voll jugendlichen Übermutes mit einem seiner jüngeren Freunde plötzlich im Tanze drehte. Der „alte Joseph“ erreichte das hohe Alter von 88 Jahren und starb am 10. August 1873 betrauert von allen, die ihn gekannt, die ihn liebgewonnen hatten. Die Hirschgasse ging nach dem Tode des „alten Joseph“ in den Besitz seiner Tochter Lisette, der jetzigen Frau Dietz über, die das Andenken ihres Vaters durch mütterliche Sorge, die sie den flotten Burschen angedeihen lässt, in bester Weise ehrt.





Carcer.

Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.



XXXI.

Der Carcer.

Es folgt jetzt ein Bild, welches wohl so manchen alten Herrn an seine ausgelassenen und übermütigen Streiche in der alten Musenstadt am Neckar erinnert, der Carcer; ist er doch ganz unzertrennlich verbunden mit dem poetischen Erdenwallen eines flotten Burschen. Und wenn man die reichbemalten Wände mit den vielen humoristischen Inschriften, mit all den Porträts und Initialen, mit all den Zirkeln und Namenszügen betrachtet, da wird man unwillkürlich darauf hingeführt, dass dieses Arrest-Lokal, wie auch über der Thüre steht, in Wirklichkeit ein fideles Gefängnis und jedenfalls ein mit Vorliebe frequentiertes Studentenlokal Alt-Heidelbergs sein muss. Und das ist es auch in der That, denn es dürfte wohl zu den Seltenheiten gehören, dass diese „traute Stätte" einsam und verlassen geblieben wäre. Die bildlich dargestellte Zelle selbst ist einer der 4 Räume, aus denen der Heidelberger Carcer besteht und ist von den Studenten „Solitude" getauft worden. Es ist insofern das hervorragendste sämtlicher Zimmer, als es die mannigfaltigsten Wandmalereien und Poesien enthält und vor allem sich durch eine ausserordentlich originelle Zimmerthür auszeichnet, die mit den Photographien von Studenten, welche in diesen Räumen geweilt haben, geschmückt ist,

um so mehr, als dieselbe mit besonderer Sorgfalt von Jedem behandelt wird. Die Porträts sind in die Thür eingegraben und mit Glas versehen fest verkittet, so dass diese historische Carcerthür wohl vorläufig dem Zahn der Zeit Trotz bieten wird. Die Wände selbst müssen ja dem alles Poetische zertörenden Pinsel des Tünchers von Zeit zu Zeit zum Opfer fallen, aber nicht lange dauert es, so gehört ein leeres, noch unbenutzt gebliebenes Fleckchen an Wand und Decke wieder zu den Seltenheiten.

Aus den vielen Poesien, die jahraus, jahrein die dichterische Muse hier entstehen lässt, dürften folgende Verse wohl am besten für das fidele Leben im Carcer sprechen:

Auf dem Carcer lebt sich's mollig,
Auf dem Carcer ist's so schön,
Ach, wie groll' ich,
Denn schon soll ich
Aus dem lieben Carcer geh'n.



Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.

Verlag von Bangel & Schmitt (Otto Petters) Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg.

XXXII. XXXIII.

„Tante Felix“ und der „Seppel.“

Wer innerhalb der letzten 50 Jahre in Heidelberg studiert hat, dem sind ohne Zweifel die beiden Persönlichkeiten, die unser Doppelbild darstellt, mehr als einmal begegnet und wer mit ihnen in näheren, intimeren Verkehr getreten, dem haben sich beide unauslöschlich in Herz und Gemüt eingeprägt, die „Tante Felix“ und der „Seppel“. Ja, die Stunden, die man als Heidelberger Student im „Roten Ochsen“ zu Handschuchsheim in dem bekannten, durch die unglaublichsten humoristischen Studentenbilder und sonstigen studentischen Reliquien ausgeschmückten kleinen Zimmer unter der freundlichen Bewirtung der „Tante Felix“ verbracht hat, zählen sicher mit zu den schönsten und herzlichsten Erinnerungen einer fidelen Studienzeit.

In früheren Jahren wurde von der Heidelberger Universität zur körperlichen Erholung für die Jünger der Wissenschaft offiziell ein Jagdrevier gepachtet und dieses schloss auch u. a. die Gemarkung Handschuchsheim mit in sich ein. Da geschah es im S. S. 1845, dass sich ein stud. iur. Hoth aus Mecklenburg beim Jagen verspätete und im „Roten Ochsen“ in Handschuchsheim Nachtquartier suchte und fand, und diese geringfügige Ursache wurde die Basis, auf der sich die Beliebtheit und Berühmtheit dieses Gasthauses als Studentenlokal

von Jahr zu Jahr immer mehr aufbaute und befestigte. So dürfte der stud. Hoth, der im Jahre 1884 als Anwalt in Paris gestorben ist, als eigentlicher Begründer des Nimbus angesehen werden, der das bekannteste aller Studentenlokale und seine allverehrte Wirtin, die „Tante Felix" umgibt. Felicitas Brunner, die eigentlich nur unter dem Namen „Tante Felix" bekannt ist, wurde am 1. August 1825 geboren und übernahm 1845 die Wirtschaft von ihren Eltern. Von dieser Zeit an bis auf den heutigen Tag steht sie ihrer Wirtschaft mit unermüdlichem Eifer vor, unverändert in ihrem aufrichtigen, gutmütigen Wesen, was sich hauptsächlich im Verkehr mit der oft übermütigen und ausgelassenen Jugend so recht zeigt, unverändert aber auch in ihrem lebhaften, verständnisvollen Interesse für alle den Bruder Studio betreffenden Verhältnisse. Ohne Unterschied, Couleurstudent oder nicht, wird jeder, der ihr freundlich entgegentritt, sei er „tappiger Fuchs", wie sie zu sagen pflegt, sei er „Bursch", von ihr mit der bekannten originellen, treuherzigen Weise behandelt und wohl selten dürfte ein „alter Herr", der seine Burschenzeit in Heidelberg verlebt hat, seine alte Musenstadt besuchen, ohne der „Tante Felix" die biedere Rechte zu schütteln. Und gerade bei solchen Veranlassungen zeigt sich bei ihr ein ganz bewundernswertes Gedächtnis, indem sie selbst nach vielen Jahren die sie besuchenden „alten Herren" meistens sofort wiedererkennt. Möge es ihr noch lange Zeit vergönnt sein, ihrem Berufe als „Tante Felix" obzuliegen.

Auch in Heidelberg selbst befindet sich am Karlsplatz ein Lokal, das sich durch innere und äussere Originalität und hauptsächlich durch seinen Besitzer den „Seppel" als berühmten Studentenfreund, auszeichnet. Joseph Dittenev gehört der bekannten Familie an, die seit Jahrhunderten die Hirschgasse im Besitz hat, und wurde als ältester Sohn des „alten Joseph", dessen wir bereits oben bei Beschreibung des Bildes XXX eingehend Er-

wähnung gethan haben, im Jahre 1821 geboren. Bei dem lebhaften, studentischen Verkehr in seinem elterlichen Hause ist es nicht zu verwundern, dass Joseph schon von früher Jugend an ein reges Interesse an dem fidelen Studentenleben nahm, und so gründete er im Jahre 1848 am Karlsplatz in dem bekannten Hause mit der Statue des Gambrinus als äusserer Zierde ein Studentenlokal, was wohl in seiner Art weit und breit einzig dastehen dürfte, die sogenannte „Seppelkneipe.“ Er selbst ist sowohl bei den Bürgern, als auch bei den Studenten eine beliebte und geachtete Persönlichkeit und unter dem Namen „Seppel“ seit manchem Jahrzehnte jedem Heidelberger Corpsstudenten und allen Philistern, die wie er für das flotte frische Leben ihrer Studenten offenes Herz und Gemüt haben, wohl bekannt und befreundet. Hauptsächlich sind es die Heidelberger Corps, die beim „Seppel“ verkehren, und zwar sind diese fast regelmässig zum Frühschoppen und an den nicht offiziellen Kneipabenden in grosser Zahl und in fröhlichem Thun und Treiben hier zu finden. Und mitten unter ihnen, wie König Gambrinus unter seinen Getreuen, weilt der Seppel und die „Madame“, wie er seine Gattin stets zu nennen pflegt, unterstützt ihn in der unaufhörlichen Arbeit des Einschenkens des edelen Gerstensaftes. Sobald aber zur Mitternachtsstunde die Glocke den letzten Schlag gethan, ertönt mitten in das fröhliche Treiben und Zechen der bekannte Seppel-Ruf „ausgeläut't“ und wenn diese Mahnung bei dem einen oder anderen ohne Wirkung bleibt, so folgen dann noch die ebenfalls bekannten Worte „Hör uff“ und bald darauf wird das Lokal geschlossen.

Eine grosse Freude wurde ihm von den bei ihm verkehrenden Corps durch die gelegentliche Schenkung von 4 prachtvollen gemalten Fenstern bereitet, die noch jetzt das Lokal in schönster Weise zieren.

Von seinen vielen kleinen Erlebnissen pflegt er folgende Episode mit besonderer Vorliebe zu erzählen. Als der Grossherzog von Baden im ersten Jahre nach seiner Verheiratung das badische Land mit seiner jungen Gattin bereiste, kam er auch nach Heidelberg, woselbst ihm zu Ehren Feierlichkeiten verschiedener Art abgehalten wurden. Bei einer derselben fühlte sich Joseph Ditteney veranlasst, da es ein heisser Sommertag war, von seinem vorzüglichen eigenen Gebräu dem Landesfürsten und seiner Gemahlin darzubringen; Ehrengläser waren in Bereitschaft, aber der silberne Präsentierteller war momentan nicht zu finden. Kurz entschlossen stellte Joseph den Ehrenbecher auf seine durch besondere Grösse sich auszeichnende Hand und kredenzte denselben der Frau Grossherzogin. Anfänglich dankte die hohe Frau, jedoch auf die Worte des Joseph Ditteney: „Königl. Hoheit werden mir doch keinen Korb geben?“ setzte dieselbe in huldvoller Weise den Becher lächelnd an die Lippen.

Bis noch vor kurzer Zeit stand der „Seppel“ seiner eigenen Wirtschaft in unermüdlichem Eifer und rüstigster Weise vor, und auch jetzt nach erfolgtem Verkaufe derselben sieht man ihn in jugendlicher Frische gar häufig mitten in der Schaar fröhlicher Studenten, seiner liebsten Freunde. Möge ihm diese Lebensfrische noch recht lange erhalten bleiben.



Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.

Verlag von **Bangel & Schmitt** (Otto Petters) Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg.



XXXV.

„Nach der Mensur“, W.-S. 1885/86.

In den grossen Pauksaal auf der „Hirschgasse“ gelangt man durch das anstossende grössere Zimmer, welches das „Bandagierzimmer“ genannt wird und wo sich vor und nach einer Mensur reges Leben und Treiben entwickelt. Das Bild zeigt uns eine Scene nach einer Mensur, die im W.-S. 1885/86 zwischen einem Corpsburschen der „Guestphalia“ und einem Corpsburschen der „Vandalia“ stattgefunden hat. Ein Teil der Corona hat sich um die beiden Paukanten versammelt und sieht mit Interesse der emsigen Thätigkeit des Paukdoctors Immisch zu, der dem einen der Paukanten soeben den ersten Verband anlegt, während die Wunde des Gegners vorläufig mit kaltem Wasser ausgewaschen wird.

Immisch dürfte einer der ältesten Paukärzte sämtlicher Hochschulen sein, liegt er doch schon seit 1849 seinen Funktionen als solcher mit unermüdlicher Thätigkeit ob. Bis noch vor ganz kurzer Zeit erfüllte er seine Pflicht mit rastlosem Eifer und jeder, der mit ihm in Berührung gekommen, erinnert sich gewiss gern seines gemütvollen, heiteren Wesens, das er bei jeder Gelegenheit an den Tag legte. Wie so manchen „Schmiss“ hat er mit kunstgerechter Hand zusammengenäht, wie manches reparaturbedürftige Haupt baldiger Heilung

entgegengeführt, kann er doch in seiner langjährigen Praxis auf ca. 12 000 Mensuren zurückblicken, bei denen er assistierte. Aus Anerkennung und Dankbarkeit für seine langjährige Thätigkeit wurde er denn auch im W.-S. 1885/86 vom Heidelberger S.-C. mit einer namhaften, lebenslänglichen Pension in den Ruhestand versetzt, und erfreut sich auch als Privatmann der ungeteilten Achtung und Beliebtheit bei Alt und Jung.



Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.

Verlag von **Bangel & Schmitt** (Otto Petters) Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg.



XXXIV.

Mensur S.-S. 1883.

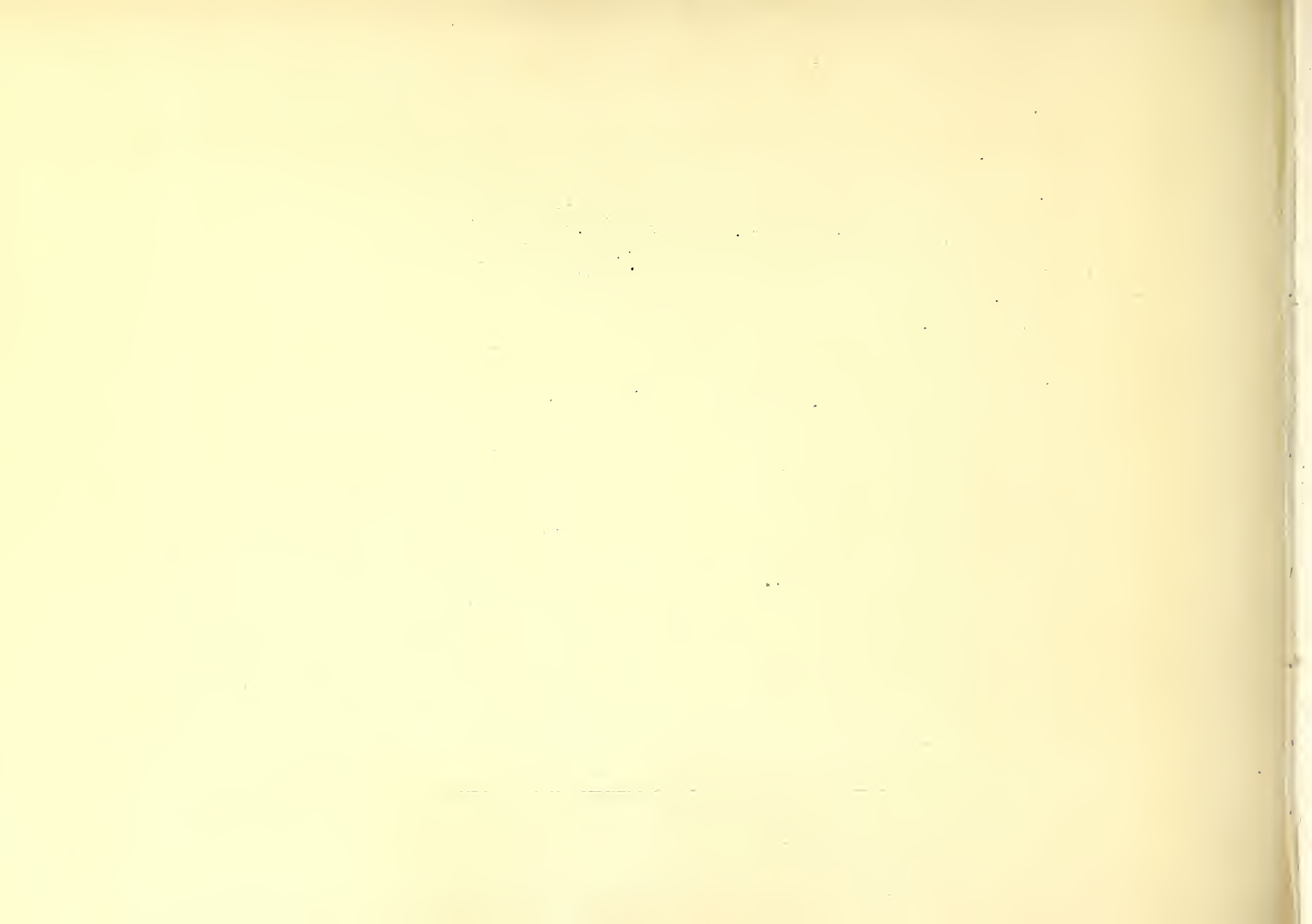
Dieses ist das neueste Paukbild des Heidelberger S.-C., welches im S.-S. 1883 aufgenommen wurde und in der Fechtweise keinen Unterschied von der auf Bild XXIX dargestellten Mensur aus den 60er Jahren erkennen lässt. Es ficht ein Bursch des Corps „Suevia" gegen einen Burschen des Corps „Rhenania" und zwar ersterer als „Linkser" gegen letzteren als „Rechtser". Der Unparteiische gehört dem Corps „Guestphalia" an. Die Corona wird von den sämtlichen Aktiven des Heidelberger S.-C. gebildet, worunter auch wieder der alte Paukdoktor Immisch zu sehen ist.

Das Original dieses schönen Mensurbildes befindet sich im Besitz des Corps „Suevia" und ist, wie auch das unter XXIX dargestellte, aus dem wohlbekannten photographischen Atelier der Herren Pauli & Co. in Heidelberg hervorgegangen.



Lichtdruck von Martin Rommel & Co. in Stuttgart.

Verlag von **Bangel & Schmitt** (Otto Petters) Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg.



XXXVI.

Hirschgasse.

Zum Schlusse unserer bildlichen Darstellungen bringen wir eine wohlgelungene Abbildung der „Hirschgasse“, der wir in unserem Bilderwerke schon so häufig haben Erwähnung thun müssen. Die photographische Aufnahme dieses, sowie überhaupt die sämtlicher Bilder unseres Werkes ist vom Herrn Photographen Münnich in Heidelberg in bester Weise hergestellt worden.

Eine nähere Beschreibung der Hirschgasse und ihrer Bewohner von einst und jetzt haben wir bereits bei der Erklärung des Bildes XXX gegeben, es bleibt daher nur noch zu sagen übrig, dass die Hirschgasse noch bis auf den heutigen Tag wöchentlich mehrmals den Schauplatz der kampflustigen studentischen Jugend bildet. Der grosse historische Pauksaal mit dem anstossenden Bandagierzimmer befindet sich eine Treppe hoch und wird ausser zu den Mensuren noch zu grösseren Festlichkeiten, die der S.-C. gemeinschaftlich begeht, benutzt.

Dazu gehören u. a. die Antritts- und Abschiedskommerse, die jeweils beim Beginn und Schluss des Semesters stattfinden, ferner der allmonatlich wiederkehrende Bierhock etc. etc.

Auf unserem Bilde sehen wir vor dem Hause eine kleine Schaar fröhlicher Studenten, die den Becher mit feurigem Neckarwein wacker in ihrer Runde kreisen lässt.

Wir aber schliessen uns ihnen an und reiben mit ihnen auf das Vivat, crescat, floreat des so hoch gefeierten und allverehrten Geburtstagskindes Ruperto-Carola einen kräftigen Salamander.

Ad exercitium Salamandris!
Eins zwei drei, eins zwei drei,
Eins, zwei, drei!



